Jg. 8/ Nr. 12 Oktober 2004

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

***Faust:* Ein Interview mit Wilfried Hammacher**

George W. Bush, die CIA und das Opium

Kurzinterview mit Gerhard Wisnewski

Mechanischer Okkultismus und Dreigliederung

Buchbesprechungen

Fr. 10.– € 6.50 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Zur Rechtschreibpraxis im *Europäer*
Der aufmerksame Leser wird gelegentlich von der neuen Rechtschreibnorm abweichende Schreibweisen vorfinden. Solange unentschieden ist (also bis Sommer 2005), wie das Tauziehen zwischen einigen großen Zeitungen (*Der Spiegel*, *FAZ* etc.), einigen Verlagshäusern und der die völlig überflüssige Schreibreform durchdrückenden Gremien ausgeht, wird der *Europäer* viele neue «Richtigkeiten» unbeachtet lassen.

Korrigendum zur Artikelserie von Gaston Pfister: siehe Seite 12.

Liebe Leserinnen und Leser

Wir sind nicht nur in einem «Kant-Jahr»; wir sind dank der Neuinszenierung des gesamten Faust in Dornach glücklicherweise auch in einem Faust-Jahr. Während Kant der Menschheit die Fähigkeit, auf irgendeinem Felde Wesentliches («das Ding an sich») erkennen zu können, abspricht, will Faust wissen, was die Welt im Innersten zusammenhält.

Und was hält Goethes ***Faust*** im Innersten zusammen? Wie halten es damit die modernen ***Faust***-Regisseure? Im März 2002 brachten wir ein Interview mit ***Peter Stein***, der ebenfalls den ganzen *Faust* inszenierte. Nun lassen wir eines mit ***Wilfried Hammacher***, dem Regisseur der Dornacher Inszenierung, folgen.

Unsere Rubrik ***Apropos*** kommentiert einmal mehr die jüngsten, vornehmlich durch die US-Politik geprägten Zeitereignisse. Außerdem antwortet ***Gerhard Wisnewski*** auf neun ihm per Email gestellte Fragen. Das Bild «Manhattan im Netz» zeigt, wie eine sensible Dichternatur Kommendes vorauszuahnen vermag

Wie bereits in der letzten Nummer angekündigt, ist ***Barbro Karlén*** im Oktober ein paar Tage in der Schweiz zu Besuch. Anlass: eine Einladung der ***Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft*** zu einem Vortrag in Zürich. Die SPG sandte uns die von ihr abgefasste Einladung an deren Mitglieder mit der Bitte um Beilage in diesem Heft.

Auf eine Lesung und ein Gespräch mit Barbro Karlén in der Villa Merian im Brüglinger-Park informiert Sie das Inserat auf S. 26.

Beobachter der anthroposophischen Szene mögen den kritischen Beitrag von ***Karen Swassjan*** als Denkanstoß betrachten, ebenso die beigefügte Karikatur. Dem *Europäer* wurden in der Vergangenheit im übrigen von gewissen Lesern gelegentlich schwere Vorwürfe wegen seiner Karikaturen gemacht. Waren sie immer schlecht oder mangelte es manchmal auch an Humorfähigkeit? Rudolf Steiner sagte einmal: «***Wenn man Freude hat an einer guten Karikatur, das ärgert Luzifer ganz entsetzlich***.»

Zu den ernstlich zu beachtenden Hindernissen auf dem Wege geistiger Entwicklung gehört also neben Eitelkeit und Ehrgeiz auch eine vernachlässigte Humorfähigkeit.

Wer zu «esoterisch» würde, um sich manchmal an Karikaturen (oder harmlosen und treffenden Witzen) zu erfreuen, an dem könnte ***Luzifer*** seine besondere Freude bekommen ...

Herzlichen Dank an alle, die durch ihren Abo- oder Aboplus-Beitrag auch das Erscheinen des nächsten Jahrgangs ermöglichen, und herzliche Michaeligrüße
Ihr Thomas Meyer

Inhalt

«Faust berührt das Zentralthema unserer Existenz» **3**
Interview mit Wilfried Hammacher

Wie Menschen sich zu Menschen stellen soll(t)en **12**
Gaston Pfister (Teil 1)

Apropos:
George W. Bush, die CIA und das Opium **15**
Boris Bernstein

«Die Demokraten wollen genau dieselbe US-Tyrannei..» **19**
Interview mit Gerhard Wisnewski

«Manhattan im Netz» – Ein Aquarell von Frank Geerk **21**
Frank Geerk

Offener Brief an D. Rapp **22**
Karen Swassjan

Wolf-Ulrich Klünker: *Die Erwartung der Engel. Der Mensch als neue Hierarchie* **23**
Buchbesprechung von Marianne Wagner

Jochen Bockemühl: *Ein Leitfaden zur Heilpflanzenerkenntnis* **25**
Buchbesprechung von Johanna Lobeck

Leserbrief **26**

Zwei neue Anlässe mit Barbro Karlén **26**
Veranstaltungshinweise

Impressum **26**

Die nächste Nummer erscheint am **29. Oktober 2004**

«Faust berührt das Zentralthema unserer Existenz»

Ein Gespräch mit Wilfried Hammacher
Aus Anlass des 80. «Geburtstages» von Rudolf Steiners «Dramatischem Kurs» (Sept. 1924)

*Gesamtaufführungen von Goethes **Faus**t sind Raritäten. Die erste ungekürzte Aufführung beider Teile der Dichtung wurde 1938 von Marie Steiner in Dornach auf die Bühne gebracht. Seither ist in unregelmäßigen Abständen immer wieder der gesamte **Faust** in Dornach inszeniert worden. Vor ein paar Jahren wagte sich der deutsche Regisseur Peter Stein an die Aufführung des gesamten Werkes. **Der Europäer** machte aus diesem Anlass ein Interview mit ihm (siehe **Der Europäer,** Jg. 6, Nr. 5, März 2002).*
*Stein ist von einer großen Bewunderung für Goethes Werk erfüllt, hat aber kein positives Verhältnis zu dessen spiritueller Dimension. Anders Wilfried Hammacher, der dieses Jahr den ganzen **Faus**t am Goetheanum neu inszenierte.*
Wir bringen Auszüge aus einem Gespräch, das Thomas Meyer im Juli 2004 mit ihm geführt hat.

Die Redaktion

Kurze Skizze des künstlerischen Werdeganges von Wilfried Hammacher

TM: Herr Hammacher, Ihre Liebe zum Theater war in gewissem Sinne eine Gabe Ihres Elternhauses. Ihr Vater war ja schon Theatermensch ...

WH: Mein Vater war Regisseur und Schauspieler. Er war nach dem Tode Rudolf Steiners (1925) mit den Haaß-Berkows tätig und hat auch mit Marie Steiner gearbeitet. Er hat sich dann aber dazu entschlossen, ans Theater zurückzugehen. Zuletzt war er, als ich zum (Theater-) Studium kommen sollte, in Berlin und leitete die dortige Schule des Deutschen Theaters, die heutige Ernst-Busch-Schule. Ich habe mich dann aber für das Studium der Eurythmie entschieden und bin nach diesem nach Dornach gegangen, zum Studium der Sprachgestaltung.

TM: In Dornach kamen Sie mit den Impulsen Marie Steiners in Berührung. Wie Sie in Ihrem Buch über Marie Steiner schildern, gehörte es zu den großen Eindrücken Ihres Lebens, in Stuttgart 1946 eine Aufführung der *Braut von Messina* zu erleben, die Marie Steiner inszeniert hatte. Was war für Sie das Besondere an dieser Aufführung?

WH: Es waren zwei Dinge: Das Eine war der Sprechchor. So etwas hatte ich nie gehört und habe es in dieser Art, wie der Chor das ganze Drama aufbaute, auch nie mehr später gehört. Das Zweite war vor allem die Darstellung von Hendewerk, der einen in seiner Erzählung die ganze Bühne vergessen ließ. Man sah die Szenen, die er als Don Manuel schilderte, real vor sich.

TM: Hendewerk spielte später auch den Faust...

WH: Schon in der ersten Gesamtaufführung 1938 und dann auch in der Aufführung von 1949, unmittelbar nach dem Tode Marie Steiners. Auch diese noch von Marie Steiner inszenierte Aufführung von 1949 war in ihrer Art unvergleichlich.

TM: Sie schildern in Ihrem Buch die große Plastizität, etwa in der Klassischen Walpurgnisnacht, die einen tief eintauchen ließ in die dargestellten Griechenland-Szenen. Worauf beruhte dieser Eindruck?

WH: Das war das Geheimnis von Marie Steiners Sprachkunst. Durch die Eurythmie, aber vor allem durch die Chöre bekam man nicht nur die Inhalts-Eindrücke dessen, was gesagt wurde, sondern man hatte das Gefühl, man erlebt die Substanz der griechischen Lebensverhältnisse. Das ganze Mythologisch-Ätherisch-Lebensmäßige konnte sie durch die Kunst der Sprache mit vermitteln. Das war in dieser Form später nicht mehr zu erleben.

TM: Was hatte Sie zum Studium der Eurythmie motiviert?

WH: Eurythmie studierte ich, um mehr in das Wesen der Sprache hineinzukommen, um das Sprachliche sozusagen mit dem ganzen Leib zu erfahren und auch, um die Beweglichkeit zu üben.

TM: Haben Sie im *Faust* auch selbst Rollen übernommen?

WH: Schon während der Ausbildung, aber auch danach hat man natürlich immer eine Menge kleinerer Rollen gespielt. Es gibt ja nur vier Hauptrollen im *Faust*, das andere sind begleitende Rollen.

TM: Was hat Sie dazu bewogen, 1970 Ihre eigene Bühne, die Novalis-Bühne in Stuttgart, zu begründen?

WH: Es bot sich mir die Möglichkeit, die Einsichten, die ich in das Wesen der Schauspielkunst gewonnen hatte – wie Rudolf Steiner sie 1924 in seinem *Dramatischen Kurs* dargestellt hatte – sowohl in der Schule wie auch in der Bühnenarbeit zu realisieren. Und diese Möglichkeit hat meine Frau und mich dazu veranlasst, die Novalisbühne als eine Privatbühne in Stuttgart zu gründen und fünfundzwanzig Jahre zu leiten. Danach musste sie aus rein wirtschaftlichen Gründen wieder geschlossen werden.

TM: Was waren Ihre Schwerpunkte in Bezug auf Aufführungen?

WH: Wir haben erst alles Mögliche gespielt, dann eine *Faust*-Aufführung realisiert, erster Teil sechs Stunden,

zweiter Teil acht Stunden. Mit dieser Aufführung sind wir auch gereist. Zum Jahre 1979 habe ich dann alle vier Mysteriendramen Rudolf Steiners zu inszenieren begonnen und im Lauf von vier Jahren einstudiert. Damit sind wir durch Deutschland, Holland, die Schweiz und Österreich gefahren. Dadurch haben viele Menschen, die gar nicht die Gelegenheit hatten, nach Dornach zu kommen, durch mehrere Jahre die Mysteriendramen sehen können. Ich habe immer wieder Menschen getroffen, die durch diese Aufführungen ihre Berührung, ihren Impuls für die Anthroposophie bekommen haben.
TM: An solch einer Gruppe, die mit den Mysteriendramen durch Europa reist, scheint es derzeit leider zu fehlen.
WH: Christopher Marcus reiste auch mit einer solchen Gruppe, allerdings in den 80er und 90er Jahren.
TM: Haben Sie in den von Ihnen inszenierten Mysteriendramen auch selbst gespielt?
WH: Ich habe die Stimme des Gewissens und den Hüter dargestellt, alles, was von hinten zu sprechen war. Später musste ich einspringen und habe auch den Benedictus gespielt.

Zur Komposition des *Faust*

TM: Sie wurden darum gebeten, dieses Jahr den ganzen *Faust* zu inszenieren und wurden dadurch wieder nach Dornach zurückgeführt. Der *Faust* ist ja ein so vielschichtiges Werk, dass man als Regisseur wohl eine Art roten Faden wird entwickeln müssen. Gab es ein gestalterisches Grundkonzept für diese Inszenierung? Gab es eine Art organisches Prinzip Ihrer Regie?
WH: Der *Faust* hat ja eine ganz ausgeprägte Komposition. Sie lässt sich in drei Teile gliedern. Erstens die Erkenntnistragödie, das Scheitern an den Grenzen der Erkenntnis. Dann hat er die Tragödie des Gemütes, des Herzens, der Liebe – Gretchen/Helena (diese verkörpern im Grunde nur zwei Seiten derselben Wesenheit); dies ist die eigentlich menschliche Tragödie. Und dann gibt es drittens die Alterstragödie. Das ist die Tragödie des Willens, des Willens Fausts, der das große Werk herstellen will, aber auch wieder scheitern muss. Und so haben wir es im Grunde mit drei Tragödien zu tun, die aus den drei Seelenkräften des Menschen kommen.

Vorchristliche und christliche «Tragödie»

TM: Ist der von Ihnen damit gewissermaßen verdreifachte Begriff der Tragödie aber im Hinblick auf die *ganze* Dichtung nicht in gewissem Sinne auch etwas fragwürdig? Trotz des Waltens Mephistos läuft diese dreifache «Tragödie» ja in ein positives Entwicklungsgeschehen aus. Dieses hat von Faust aus gesehen, einen mehr passiven und einen mehr aktiven Aspekt: Es tritt die «Liebe von oben» rettend hinzu, allerdings unter der bei ihm erfüllten Bedingung seines immerwährenden eigenen Sich-Bemühens. Hat Goethe damit dem klassischen Charakter der Tragödie nicht eine Wendung ins Christliche verliehen? Das Stück endet ja trotz allen Schuldhaften Fausts mit dessen Weiterentwicklung in höhere Sphären hinein. Das Starre, Fatalistische im Sinne eines nur Verhängten der griechischen Tragödie fehlt.
WH: Und doch gibt es bis zum Ende ausgesprochen tragische Ereignisse, zum Beispiel die Ermordung von Philemon und Baucis und dem Wanderer. Und Faust selber spricht ja dann den Monolog

«Könnt ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
Stünd ich, Natur, vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe wert, ein Mensch zu sein!»

Aber er ist umgeben von Magie und von Gespenstern, zuletzt von der Sorge. Und diese Kräfte hat er nicht überwunden. Das Streben ist durch die «Liebe von oben» in die Möglichkeit des Weiterstrebens gekommen. Das Tragische liegt im Scheitern am Ideal, das durch die ganze Entwicklung geht.
TM: Aber es geht trotz allem weiter, wenn auch nur mit Hilfe «von oben». Also hat diese «Tragödie» doch einen christlichen Entwicklungscharakter.
WH: Aber es bleibt gefährlich ...
TM: Allerdings.

Was das Werk «im Innersten zusammenhält»

TM: Was ist es, was das Werk für Sie «im Innersten zusammenhält», um ein Faust-Wort zu verwenden? Dieses Wort wird ja im folgenden Kontext geäußert, nachdem Faust die Unfruchtbarkeit des gewöhnlichen intellektuellen Wissens beklagt hat:

«Drum hab ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Dass ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
Dass ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau alle Wirkenskraft und Samen
Und tu nicht mehr in Worten kramen.»

Sie haben von dieser Passage einmal gesagt, sie sei wie ein Keim der *ganzen* Dichtung für Sie. Könnten Sie das etwas erläutern?

WH: Wenn Goethe einmal sagte, der Faust sei eine «barbarische» Komposition, so ist das ein Understatement von dem, was er wirklich geleistet hat. Diese Dichtung ist in Wahrheit ein Organismus, der in sich zusammenhängt. Die Frage, die Faust anfangs stellt, ist die nach der Magie. Sie wird sehr differenziert gestellt. Es geht von *Erkenntnis* («dass ich erkenne...») in das *Schauen* über: «Schau alle *Wirkenskraft*...». Und dann kommt die höchste Stufe: «...und *Samen*». Das, was «die Welt zusammenhält», ist die innere Zielsetzung unserer ganzen Menschheitsevolution. Wenn sie nicht erreicht wird, zerbricht die Welt. Die Evolution muss aber solange dauern, bis diese Zielsetzung erreicht ist. Die «Wirkenskraft», die man «*schauen*» muss, das sind die geistigen Wesen in ihrer Tätigkeit. Das ist die hierarchisch-elementarische Tätigkeit, wie sie etwa in der klassischen Walpurgisnacht vorgeführt wird.

Und der «*Same*» ist das, was Faust in der Hexenküche zum ersten Mal erfährt, an dem Frauenbild im Zauberspiegel, wo er ausruft:

> «Muss ich an diesem hingestreckten Leibe
> Den *Inbegriff von allen Himmeln* sehen?»

Damit deutet er auf die Urgestalt des Menschen. Sie erlebt er an Gretchen, aber von innen heraus, an Helena erlebt er diesen Inbegriff im Werden ihrer Gestalt selber. Im Wechselgespräch mit Chiron, der Helena gekannt hat, sagt Faust:

> «...sollt ich nicht sehnsüchtigster Gewalt,
> Ins Leben ziehn die einzigste Gestalt?
> Das ewige Wesen, Göttern ebenbürtig.»

Und das vollendet sich dann nach der Begegnung mit Helena im dritten Akt (Burghof), wo Faust zu Helena sagt:

> «So ist es mir, so ist es dir gelungen.»

Die Frage ist, was ist gelungen? Und Faust fährt fort:

> «Vergangenheit sei hinter uns getan!
> O fühle dich vom höchsten Gott entsprungen!
> Der ersten Welt gehörst Du einzig an.»

Da ist man angelangt bei der Urgestalt des Menschen. Das bringt Faust in einer Art Minnelied am Schluss des dritten Aktes zum Ausdruck. Und mit diesem Keim, den er dann wieder vergisst, wie er im vierten Akt sagt, geht Faust durch den Tod. Und durch Gretchen wird dieser Keim wieder auferweckt, und Faust steht vor der Mater Gloriosa. So ist der «Same» die Urgestalt des Menschen, wie sie Faust im Laufe seiner Entwicklung aufgeht.

Der Sonnencharakter der Mater Gloriosa

TM: In diesem Schlussbild mit der Mater Gloriosa haben Sie etwas zur Darstellung gebracht, was in den anderen Dornacher Aufführungen unterblieb...

WH: Als Rudolf Steiner die Szene der Himmelfahrt am 15. August 1915 erstmals inszenierte, machte er zugleich in einem Vortrag [16. August, 1915, GA 272] die Bemerkung, dass die Mater Gloriosa wie das Weib aus der *Apokalypse* [12,1] dargestellt werden müsse – «das Weib, mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen». Er selbst hat es aber gar nicht so dargestellt, und auch Marie Steiner tat dies nie, auch Roggenkamp nicht. Niemand hat diesen Hinweis bisher aufgegriffen. Es war mir sehr wichtig, dass man hier die Motivierung dieses Bildes sieht. Es kommt aus der Sphäre, in der die Sonne «nach alter Weise tönt». Das ist die Sphäre, aus der der Mensch im Wechselgespräch Gottvaters mit den Hierarchien und mit Mephisto in Erscheinung tritt. Der Mensch steigt aus dieser Sphäre herunter, übernimmt seine Aufgabe. Dann kommt der Moment, wo er auf die Sonne verzichtet. Dies geschieht in der Mitte des Dramas, in der Peripetie: der Arielszene zu Beginn des zweiten Teiles. «So bleibe denn die Sonne mir im Rücken», sagt Faust. Nur so kann er überhaupt weiterleben.

Und nun am Schluss kommt durch Rudolf Steiners Regiehinweis die Sonne wieder zum Vorschein. Und

Wilfried Hammacher

zwar bekleidet sie den Menschen. Das, was kosmischer Ursprung ist, was eine Weile zurückgelassen werden muss, wird in der Mater Gloriosa erneut Wirklichkeit. In dieser organischen Komposition der Dichtung zeigt sich also – dank des Hinweises Steiners – das Erden-Ziel: dass die Sonne Mensch wird. Das Christusmysterium, wie es Rudolf Steiner in manchen Werken und vielen Vorträgen entwickelt, das zeigt Goethe im Grunde in dem Wurf des *Faust*.

«...nur durch Rudolf Steiner möglich»

TM: Dieser bis heute unbeachtet gebliebene Hinweis Steiners zeigt allerdings auch, dass das Verständnis dieser Dichtung, vor allem des zweiten Teils, in der Tat schwierig ist. Und wie will man inszenieren, ohne zu verstehen? Steiner hat als *Faust*-Kommentator in gewissem Sinne die Vorarbeit seines Lehrers Karl Julius Schröer fortgesetzt, dessen *Faust*-Ausgabe ja nun wieder vollständig vorliegt [Verlag Werner Kornmann]. Verdanken Sie auch Schröer wertvolle Verständnishilfen?

WH: Schröer macht unzählige Einzelheiten verständlich, zum Beispiel in Bezug auf die Gestalten der Mythologie oder auch auf Wörter und Ausdrücke, die in Vergessenheit geraten sind oder mit denen man gar nicht mehr vertraut ist. Schröer hat uns mit ungeheurer Kenntnis, mit einem riesigen Fleiß und einer nie versiegenden Liebe all dies zu erklären gesucht. Den *großen Zug* der Dichtung zu verstehen, ist aber eigentlich nur durch Rudolf Steiner möglich.

Mephistopheles und die Zwienatur des Bösen

TM: Zum großen Zug dieser Dichtung gehört gewiss auch die Auseinandersetzung mit dem Bösen [siehe auch den Aufsatz «Den Teufel spürt das Völkchen nie» in der Sommernummer 9/10, S. 3ff.]. Und auch hier hat Steiner klärende Hinweise gegeben. Während Schiller ein deutliches Bewusstsein vom doppelten Bösen hatte (siehe Kasten), das dann in der Geisteswissenschaft mit den Begriffen Ahriman und Luzifer wesenhaft bestimmt wurde, hat Goethe im *Faust* Ahrimanisches und Luziferisches in der Gestalt des Mephisto durcheinandergemischt. Allerdings zeigt das merkwürdige Zwitterwesen Zoilo-Thersites in der Mummenschanzszene des zweiten Teils, dass auch Goethe die Doppelnatur des Bösen nicht ganz verborgen war. Als der Herold die «Doppelzwerggestalt» entzweischlägt,

> «...fällt ein Zwillingspaar heraus:
> Die Otter und die Fledermaus.
> Die eine fort im Staube kriecht,
> die andere schwarz zur Decke fliegt.»

Friedrich Schillers Wissen um die Zwienatur des Menschen

Der Mensch kann sich aber auf eine doppelte Weise entgegengesetzt sein: entweder als Wilder, wenn seine Gefühle über seine Grundsätze herrschen; oder als Barbar, wenn seine Grundsätze seine Gefühle zerstören. Der Wilde verachtet die Kunst und erkennt die Natur als seinen unumschränkten Gebieter; der Barbar verspottet und entehrt die Natur, aber verächtlicher als der Wilde fährt er häufig genug fort, der Sklave seines Sklaven zu sein. Der gebildete Mensch macht die Natur zu seinem Freund und ehrt ihre Freiheit, indem er bloß ihre Willkür zügelt.

Über die ästhetische Erziehung des Menschen, Vierter Brief

Wir können hier wohl von einer Imagination des Luziferischen (Otter) und des Ahrimanischen (Fledermaus) bei Goethe sprechen. Dieser differenzierten Imagination entsprechend kann Mephisto kein wirklich einheitliches Wesen sein; er trägt daher einmal mehr luziferische, dann wieder mehr ahrimanische Züge. Wie haben Sie dies als anthroposophisch orientierter Regisseur gestalterisch nuanciert? Gibt es da auch Inszenierungshinweise von Steiner für die differenzierte Darstellung Mephistos?

WH: Da habe ich mich sehr genau an Rudolf Steiners Ausführungen gehalten. So zeigte er, wie es im Prolog im Grunde Luzifer ist, der antritt, während Ahriman erst ganz am Schluss des Prologes erscheint. Steiner stellte es frei, ob man zwei Schauspieler nimmt. Er selber hat im Prolog nur Mephisto-Ahriman aufführen lassen, immer schwarz-geflügelt, fledermausartig. Das ist wieder eines der Rätsel. Nicht alles, was dann gemacht wurde, geht auf seine Angaben zurück.

Es gibt ein Tagebuch, eine Art Chronik der Faust-Inszenierungen von 1915 bis in die 30er Jahre, von Clason angefangen, da kann man von jeder Aufführung sehen, was die Einzelnen anhatten, was für Dekorationen da waren, wer krank war, wer umbesetzt wurde etc. Und da kann man sehen, wie frei und schöpferisch und keineswegs dogmatisch das zugegangen ist. Es war eine Zusammenarbeit ganz genialer schöpferischer Art, zu der Viele beigetragen haben.

TM: Eine weitere Anregung Steiners, die bisher allerdings in keiner Inszenierung umgesetzt wurde, bezieht sich auf die Schülerszene. Steiner meint, dass Faust im Geiste der ganzen Dichtung die Szene, wo ihn Mephisto vertritt, selbst miterleben müsste, da sie ein Stück Selbsterkenntnis Fausts enthielte. Steiner schreibt in seiner kleinen Schrift *Goethes Geistesart*: «Mir scheint (...),

dass in dieser Szene von einer früheren Ausarbeitung seines *Faust* Goethe etwas stehen gelassen hat, was er wohl umgearbeitet hätte, wenn er sich überhaupt in eine vollständige Umarbeitung der älteren Teile in den Geist hinein, den jetzt das Ganze zeigt, hätte finden können. Im Sinne *dieses* Geistes müsste, was Mephistopheles mit dem Schüler treibt, auch von Faust erlebt werden.» Ich habe das immer so aufgefasst, dass Faust während dieser Szene also in der einen oder anderen Art auf der Bühne präsent sein müsste, auch wenn dies keiner Goetheschen Regieanweisung entspricht. Dies ist bis heute nicht gemacht worden.

WH: Mit dem Text, so wie er von Goethe vorliegt, kann man es in der Tat nicht machen, da der Dichter Faust sagen lässt: «Mir ist's nicht möglich, ihn zu sehen.» Und dann wird er von Mephisto weggeschickt, um sich für die Reise umzukleiden. Man müsste den entsprechenden Text weglassen, wenn man das machen wollte. – Ich habe stattdessen eine andere Modifikation ausprobiert: In *Auerbachs Keller* ist Mephisto der Akteur und Faust langweilt sich daneben. Im *Urfaust* wird, was später von Mephisto gesagt und getan wird, nur von Faust gesagt und getan. Wir haben mit der einen Besetzung, die das sehr befriedigend fand, eine Mischung daraus gemacht und immer beide agieren lassen. Faust hat Laute gespielt, Mephisto hat gesungen. Die Magie wurde von *beiden* ausgeübt etc. Die andere Besetzung wollte das nicht. Auf diese Weise bekommt aber die Szene erst wirkliche dramatische Spannung und wirkt schauspielerisch befriedigender.

TM: Es wird auch deutlicher, dass Faust eben bereits unter dem Einfluss Mephistos steht und daher manches mitmachen *muss*.

WH: ... und es zeigt auch, dass Faust die Magie ausüben *kann*. Die Frage ist, warum Goethe dies einmal so und einmal ganz anders gestaltet hat.

Fragen des Ensembles

TM: Sie haben für diese Inszenierung ein Ensemble übernommen, das zuvor gewissermaßen wie ein Mikadospiel auseinandergefallen war. Teils hatte es Kündigungen gegeben, teils sind die Leute selbst gegangen. Ich denke da etwa an den begabten Darsteller des Johannes Thomasius, Branco Ljubic oder den Eurythmisten Michel Vitales, der im Wechsel mit Werner Barfod während vieler Jahre die Phorkyas dargestellt hatte. Wie war das für Sie als Regisseur, ein derart dezimiertes Ensemble zu übernehmen?

WH: Ich hatte noch versucht, diese Menschen wieder zurückzuholen –, allerdings nicht Herrn Vitales, den ich auch nicht kannte, das war auch nicht meine Sache. Aber das ist mir nur in einem Fall gelungen. Da hat man eben andere Menschen hinzuziehen müssen.

TM: Wie sehen die Besetzungen einer nächsten Gesamtaufführung aus?

WH: Darüber ist überhaupt nichts beschlossen.

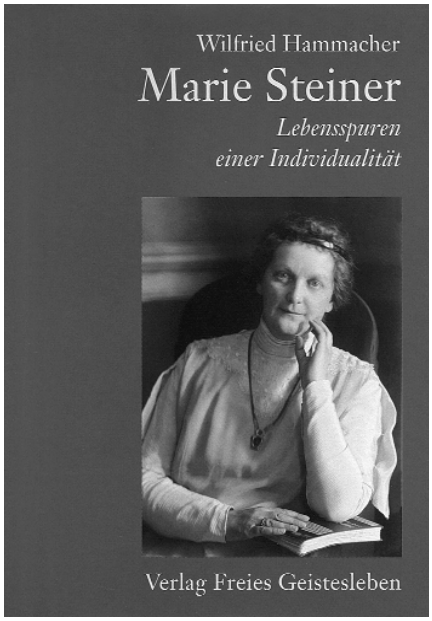
Differenz zur Inszenierung von Peter Stein

TM: Was die Aufführungs-Kritiken betrifft, so habe ich mir eine Kritik von Reinhard Stumm angeschaut, die ja sehr positiv ist. Andere Kritiken waren offenbar nicht so wohlwollend. Im *Theater heute* soll etwas Entsprechendes erschienen sein. Was hatte man da auszusetzen?

WH: Die Kritikerin mag die Anthroposophen nicht. Warum man sie dann schickt, ist eine andere Frage. Als Kritik des *Faust* völlig belanglos.

TM: Wie beurteilen Sie die Inszenierung von Peter Stein? Im *Spiegel* und anderswo stand zu lesen, er sei der Erste überhaupt, der den gesamten Faust ungekürzt auf die Bühne bringt, was ja nicht den Tatsachen entspricht und Stein auch bewusst ist. Was ist in Ihren Augen das Verdienstvolle an Steins Leistung? Und wo sehen Sie die Differenz zu Ihrer anthroposophisch inspirierten Inszenierung?

WH: Zunächst ist das Phänomen festzuhalten, dass sich ein Mensch seit seinem 14. Lebensjahr mit *Faust* beschäftigt hat und dieses Werk im Alter dann einmal



aufgeführt haben will, und zwar wortwörtlich, ohne jegliche Weglassung. Stein hat der erste Teil wenig interessiert, ihn interessierte der zweite Teil, den er auch selber vorgelesen hat, ein Akt pro Abend. Die gründliche Kenntnis, die Stein von allen Texten hatte, die er auf die Bühne gebracht hat, die hatte er auch vom *Faust*. Er hat aber von vornherein gesagt: Das wird schauspielerisch keine große Sache werden, das wird eine provinzielle Unternehmung werden. Warum er das so hat laufen lassen, habe ich bei seinen Fähigkeiten nie verstanden. Ihm war wichtig, dass der Text kommt. Sein Hauptdarsteller Bruno Ganz hat dann in einer Reportage über ihn und seine Tätigkeit allerdings gesagt: «Mit Faust hatte ich nichts zu tun» oder: «Vieles habe ich gesprochen, aber ich hatte keine Ahnung, was ich da sage.» Soweit ist es also nicht gekommen. Peter Stein hat ja außerdem immer eine Grenze gezogen: Bis da, wo die Grammatik hinreicht, fühlte er sich mit dem *Faust* einig. Da, wo der Rhythmus die Worte in eine andere Sphäre nimmt, wie er das nennt, da geht man seiner Ansicht nach vom Verstehen weg. Die Leistungen, die in der *Braut von Messina* und im *Faust* und vielem Anderem von Marie Steiner erbracht wurden, lagen aber gerade da, wo der Rhythmus in die poetische Sprache führt und wo der Inhalt ein anderer zu werden beginnt.

Das Geheimnis des Meisters war ja nach Schiller: Die Vertilgung des Stoffes durch die Form. Der Stoff wird durch die Form selbst zu einem neuen. Er wird, kurz gesagt, vollsaftig. Und in diesem Punkt, dass die poetische Sprache viel realistischer ist als die Prosasprache, weil sie nicht nur *Bedeutung* gibt, sondern auch *Erlebniselement* ist – da liegt der Unterschied zwischen der *Bemühung* – wohlgemerkt – der Dornacher Aufführung und der Aufführung von Stein.

TM: Man kann es in diesem Zusammenhang als sehr symptomatisch erleben, dass Stein trotz seiner Faszination durch die Dichtung nicht davor zurückgeschreckt ist, unzählige Verse *rhythmisch* zu verändern, das heißt in den poetischen Gesamtrhythmus doch erheblich einzugreifen. So machte er zum Beispiel in Auerbachs Keller aus «Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied» usw. «Ein garstiges Lied. Pfui ein politisches Lied», mit der in meinen Augen philiströsen, unhaltbaren Begründung besserer Verständlichkeit. Das scheint ein Zeichen dafür zu sein, dass er über den verstandesmäßig-abstrakten Bedeutungsinhalt nicht hinaus will und sich an ihm festhält, indem er sogar den poetischen Wortrhythmus verändert. Die tiefere spirituell-poetische Schicht der Dichtung schiebt er auch damit zur Seite.

WH: Er sagt ja selbst, dass er das ganze Religiös-Spirituelle ablehnt, dass er davon nichts hält. Und doch behauptet er, dass Goethes Dichtung, als Sprachkunstwerk gesehen, das Höchste sei, das wir haben.

TM: Ein merkwürdiges, vielleicht auf viele Menschen zutreffendes Paradox: Einerseits eine gewisse Goethe-Verehrung, andererseits der Unwille, sich auf den spirituellen Gehalt der Dichtung ernsthaft einzulassen, etwa mit Hilfe der Geisteswissenschaft. Hat sich Stein die Dornacher Aufführungen Ihres Wissens einmal angeschaut?

WH: Das nehme ich nicht an. Aber er hat sicher Menschen gesprochen, die solche Aufführungen gesehen haben.

TM: Haben Sie selbst mit ihm persönlichen Kontakt gehabt?

WH: Ich habe ihm, als er den Entschluss zur Gesamtaufführung fasste, einen Brief geschrieben, in dem ich meine Freude darüber ausdrückte, dass er das macht und dass er es ungekürzt und zum Anfang dieses Jahrtausends macht. Ich habe ihm mein Buch über Marie Steiner geschickt und ihm geschrieben: «Vielleicht interessiert es Sie, Ihre Vorgängerin in diesem Unternehmen kennenzulernen.» Ich weiß, dass es in seine Hände gelangt ist, habe aber nie eine Antwort bekommen.

Warum *Faust* fasziniert

TM: Eine abschließende Frage zum *Faust*: Wieso sind die Menschen von diesem Werk so fasziniert, selbst bei Faust-Inszenierungen, in denen Mephisto persönlich Regie zu führen scheint?

WH: *Faust* berührt das Zentralthema unserer Existenz. Er rührt an die Grenzen der Erkenntnis, die wir überschreiten müssen, sonst werden wir auch unsere sozialen und wirtschaftlichen Probleme nicht lösen können. Auch die Anerkennung einer anderen Weltanschauung wie zum Beispiel die des Islam kann nur errungen werden, indem man in Goethescher Weise weiter sieht als an seine eigenen Grenzen.

TM: Insofern ist die Faust-Gestalt für den Menschen, insbesondere den Mitteleuropäer, eine Art Anti-Kant – wir sind ja noch bis Ende Jahr im «Kant-Jahr». Kants Denkweise hat eigentlich wie Weniges sonst in der deutschen Kulturentwicklung das Faustische Streben des Menschen nach stetiger Überwindung der ihm von der Natur und seinen gewöhnlichen Geisteskräften gezogenen Grenzen gelähmt. Überwindung der von Kant dogmatisch festgelegten Erkenntnisgrenzen und tieferes Eindringen in «die größte Strebensdichtung der Welt», wie Steiner den *Faust* einmal nannte, sind von diesem

Gesichtspunkt aus gesehen, zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Vom *Faust* zu den Mysteriendramen Rudolf Steiners

TM: Sie inszenierten auch die *Mysteriendramen* Rudolf Steiners, wie wir bereits erfahren haben. Sie haben ferner einen Werkkommentar veröffentlicht, der alle Erklärungen aus dem Werkganzen selbst schöpft und nicht wie andere Kommentare auf Vortragszyklen verweist.

Wie wir von Rudolf Steiner selbst wissen, hat er mit seinem ersten Mysteriendrama bewusst an das *Märchen* Goethes angeknüpft. Die Gestalten des ersten Dramas tragen ja in den Entwürfen sogar noch Namen der Gestalten dieses Märchens. Es gibt aber auch in den weiteren Dramen Beziehungen zu Goethes dichterischem Schaffen, nämlich zur Faustdichtung. So gibt es im vierten Mysteriendrama, *Der Seelen Erwachen*, eine Stelle, die an den Prolog des *Faust* erinnern kann. Im zwölften Bild dieses Dramas will Ahriman Reinecke dazu verwenden, den Doktor Strader aus der Bahn zu werfen. Steiner lässt Ahriman die Seele Reineckes berufen und dann zu ihr sagen:

«Kennst Du den Doktor Strader?»

Ahriman schlüpft hier gleichsam in die Rolle des Herrn, der im Prolog des *Faust* zu diesem sagt:

«Kennst du den Faust?»

Das scheint mir keine zufällige Ähnlichkeit zu sein. Steiner charakterisiert damit Ahrimans Bestreben, selbst Herr der Welt zu sein. So erscheinen die Mysteriendramen in gewisser Hinsicht auch als eine Weiterentwicklung des Goetheschen *Faust*-Dramas. Haben Sie selbst in Steiners Dramen «Faustisches» entdeckt?

WH: Für mich sind die Mysteriendramen eine Individualisierung des platonisch-ideell angelegten Charakters von Faust. Faust ist ein ins Allgemeine gehender Charakter und ist sehr schwer zu spielen, weil er nicht Konturen hat als Charakter, wie Gretchen oder wie Mephisto, die ganz stark konturiert sind. Faust kann man nicht recht fassen. Rudolf Steiner hat den *Faust*-Anfang – die Erkenntnistragödie und die Gretchen-Tragödie – in völlig anderer Weise in Johannes Thomasius dargestellt. Er hat das ganze «Unternehmen» Griechenland-Helena, das Ringen um diese Urgestalt, in Capesius dargestellt. Und den alten Faust, der mit der sozialen und technischen Problematik ringt, hat er in Strader dargestellt. Strader ist nach Steiners eigenen Hinweisen «alt in seiner Seele» – der alte Faust. Bei Maria und Benedictus ist es komplizierter, da spielen noch andere Kräfte eine Rolle. Und doch: Wir haben fünf Faustische Gestalten, aber individualisiert. Goethe hatte das platonisch-großartig, menschheitlich, vor allem bildhaft gefasst, während Rudolf Steiner wirkliche Charaktere prägte. Er hat die Entelechie bis zum Charakter der Individualität verdichten können.

«Von» und «durch» Rudolf Steiner geschaffene Dramen

TM: Dass Rudolf Steiner dabei besonders in seinen ersten Dramen an Impulse anknüpfte, die nicht von ihm selbst, sondern von anderen «Entelechien» ausgingen, zeigt sich ja daran, dass er die beiden ersten Dramen nicht als «von» ihm, sondern als «durch» ihn geschriebene Werke erscheinen ließ. Erst das dritte und vierte Drama hat er als «von» ihm stammend bezeichnet. Wie erleben Sie diese Differenz im Charakter der Autorschaft? Also die Differenz zwischen den «durch» und den «von» ihm geschriebenen Dramen.

WH: Um im Vergleich zu antworten: Auch Goethe hätte den ersten Teil des *Faust* als «durch» ihn verfasst bezeichnen können, knüpft er doch an die historische Faust-Fabel usw. an.

Den zweiten Teil hat niemand *gedacht* außer Goethe. So geht auch der Anfang der Mysteriendramen zurück auf das, was Goethe von den geistigen Ereignissen um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wahr-

Wilfried Hammacher in seiner Wohnung

genommen und dann in seinem Märchen zur Darstellung gebracht hat. Das hat Rudolf Steiner aufgegriffen, und in diesem Sinne sind die ersten Dramen zunächst «durch» ihn entstanden. Das Weitere hat nur er selber schreiben können.

Die Siegel zu den Mysteriendramen

TM: Sie haben zum Verständnis der Mysteriendramen – wie mir scheint zum ersten Mal in solcher Form – auf die Struktur der den Dramen von Steiner jeweils beigefügten Siegel großen Wert gelegt. Rudolf Steiner hat in ihnen ja gewissermaßen das jeweilige Drama «versiegelt».

Denn es ist wohl anzunehmen, dass die Siegel am Schluss hinzukamen und nicht vor den Dramen entstanden. Weiß man das?

WH: Ich kann das nicht mit Sicherheit sagen, nehme aber ebenfalls an, dass das so war.

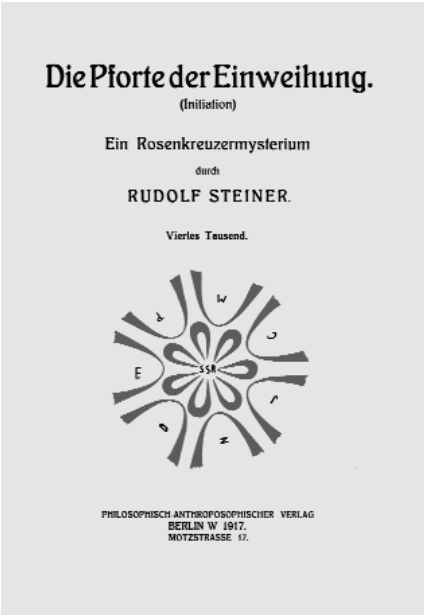
Was das ganze Drama ist, ist in dem Siegel wirklich wie in einen Samen zusammengezogen.

«Das Drama der Reinkarnation ist das neue Drama»

TM: Rudolf Steiner hat ja durch seine Mysteriendramen die ganze dramatische Kunst erneuert, insofern in ihnen der Karmagedanke erstmals konkret als strukturbildendes Element tätig wird, konstitutionsbildend wird – worauf ja bereits Adelheid Petersen in ihren wertvollen Kommentaren aufmerksam gemacht hat. Bei Shakespeare und auch noch bei Goethe kann nie im tieferen Sinne nachvollzogen werden, warum die Schicksale sich so oder so gestalten. Es scheint, dass Sie durch die langjährige Beschäftigung mit diesen Dramen und aufgrund einer Vertiefung in Rudolf Steiners Karmaforschung dazu angeregt worden sind, eigene Mysteriendramen zu verfassen. So haben Sie über Strindberg wie auch über Charles Darwin unter Einbeziehung der jeweiligen karmischen Hintergründe Dramen verfasst. Gab es dafür auch noch einen direkteren Anstoß?

WH: Das ist eine Anregung, die ich Albert Steffen verdanke. Ich hatte mit ihm ein einziges Gespräch in meinem Leben, ein halbes Jahr vor seinem Tod. Ich bat ihn um die Genehmigung, sein Drama *Die Manichäer* aufführen zu dürfen. Da wurde Vieles, sehr Interessantes besprochen.

In diesem Gespräch erzählte er mir, dass Shakespeare zuerst Charaktere darstellte, die das Wesen der Bewusstseinsseele entwickeln. So entstanden die Königsdramen. Nachdem er das gelernt hatte, nachdem er den damals modernsten Seelenzustand kennengelernt und dargestellt hatte, begann er seine eigenen Dramen zu schreiben. Da sagte Steffen: Und wir haben die Aufgabe, das Geistselbst und das Wirken der Entelechie durch ihre Verkörperungen hindurch zu studieren, an den Karmavorträgen und -forschungen. Wir müssen uns in dies einleben, um herauszufinden, was das eigentlich bedeutet. Dann können wir auch eigene Dramen schreiben. Er sagte: Ich habe getan, was ich konnte. Er hat den *Chef des Generalstabs**, er hat *Alexanders Wandlung* geschrieben, unter Zugrundelegung des Reinkarnationsgedankens. Das hat mir ungeheuer eingeleuchtet. Ich hatte aber zunächst gar nicht die Absicht, selber zu schreiben und suchte immer nach Menschen, die dies machen würden, fand aber niemand. Dann habe ich es nach zwanzig Jahren selber versucht. Das Drama der Reinkarnation ist das neue Drama, alles andere sind Nachzügler, gabrielische Nachzügler. Aber das wirklich in die Zukunft gehende Drama der Moderne, das michaelische Drama, muss den Menschen im Durchgang durch die Inkarnation erlebbar machen. Eigentlich müssten, gleichsam um die Mysteriendramen Rudolf Steiners herum tausend Dramen geschrieben wer-


Die Pforte der Einweihung.
(Initiation)
Ein Rosenkreuzermysterium
durch
RUDOLF STEINER.
Viertes Tausend.
PHILOSOPHISCH-ANTHROPOSOPHISCHER VERLAG
BERLIN W 1917.
MOTZSTRASSE 17.

Der Seelen Erwachen
Seelische und geistige Vorgänge
in scenischen Bildern
von
Rudolf Steiner.
Viertes Tausend.
Berlin 1918.
Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Berlin W., Motzstraße 17.

* Albert Steffen versuchte im *Chef des Generalstabs* das Schicksal Helmuth von Moltkes d. J. zu Beginn des Ersten Weltkriegs darzustellen, aufgrund von dessen Vorinkarnation im 9. Jahrhundert. Siehe dazu die erstmals im *Europäer*, Jg. 5, Nr. 8, veröffentlichte kritische Beurteilung des *Dramas* durch Eliza von Moltke.

den, auch Komödien. So dass dieser Gedanke und das entsprechende Lebensgefühl in der Begegnung mit dem anderen Menschen Selbstverständlichkeiten werden.

Die zwei erwähnten Dramen konnte ich eben schreiben, solange meine Bühne noch existierte.

TM: Gibt es noch Dramenideen dieser Art, die Sie nicht verwirklicht haben? In Bezug auf bestimmte Persönlichkeiten?

WH: Ich habe lange Vorbereitungen und Studien gemacht für eine Drama über Hermann Grimm und Ralph Waldo Emerson. Ich habe mich sehr lange mit beiden beschäftigt und wollte etwas schreiben, auch über das in ihnen zutage tretende deutsch-amerikanische Verhältnis. Ich fand aber bei beiden den dramatischen Ansatz nicht.

Ein neues Buch über Sprachgestaltung und Schauspielkunst

TM: Sie schreiben gegenwärtig an einem Buch mit dem Titel *Grundelemente der Sprachgestaltung und Schauspielkunst*. Sie ziehen mit diesem Buch wohl auch eine Art Summe Ihres eigenen Bemühens um die neue Sprachkunst, wie sie Marie Steiner entwickelt hat?

WH: Wir hatten ja zunächst ein Fülle von Anregungen empfangen. In Bezug auf die von Marie Steiner und Rudolf Steiner gegebenen Impulse und Hinweise hatte ich dabei von vornherein die Frage: Wo ist der Schlüssel, wo ist die Methode, das praktisch zu erüben? Rudolf Steiner hat nicht erwartet, dass man aus seinem *Dramatischen Kurs* allein schon arbeiten könne, sondern in durch ihn geleiteten Einstudierungen. Doch darüber starb er. Und es sind nun 42 Jahre her, seit mir das dreigliedrige Wesen seiner Methodik aufgegangen ist. Das Handwerk des Schauspielers ist das Erleben, die Gestik und die Sprache. Das sind die drei Mittel. Und von diesen lässt Rudolf Steiner jedes einzeln erüben, um sie dann zusammenzufügen.

Diese drei Ausdrucksmittel entsprechen den drei Seelenkräften. Am siebten Bild des ersten Mysteriendramas mit den drei Seelenkräften Astrid, Philia und Luna wurde das paradigmatisch erübt. Ja, dieses Bild ist eigentlich *die Methodik* des *Dramatischen Kurses*. Man übt die drei Seelenkräfte getrennt, jenseits der Schwelle, und fügt sie dann zusammen, holt sie wie zurück in das Leben. Doch jedes Wort ist dann Erlebnis, aus der Gebärde heraus geboren, willensgeboren.

Steiners Antwort auf Artaud, Brecht und Stanislawsky

Dass das Intellektuelle durch den Willen eine ganz andere Qualität bekommen soll, das hat auch Artaud in seinem «Theater der Grausamkeit» angestrebt, aber über alle Dimensionen des Ich hinausgehend.

Dann forderte Rudolf Steiner, dass die Sprache poetisch etwas Objektives werde, sie muss fähig werden, Imaginationen der geistigen Welt zu offenbaren. Das Objektivwerden der Sprache hat Brecht auf anderer Stufe gesucht, indem er gesagt hat: Die Sprache muss so sein, dass sie «verfremdet» ist, dass man zuhören kann ohne Affekte, dass man Gesellschaftsbilder entwickelt, die sachlich anregen. Und der dritte und bedeutendste Theaterreformator des vorigen Jahrhunderts ist Stanislawsky, der bis heute überall die Schulen prägt und dessen große Frage als Russe war: Wie erlebe ich und stelle ich so dar, dass das echt ist, dass das dem Leben gemäß ist? Diese Frage beantwortet Rudolf Steiner so, dass man das Erlebnis für sich aufsucht, dass aber die Berührung mit dem Laut die Seele unmittelbar in Bewegung bringen muss. Er hat also die drei Fragestellungen der drei großen Theaterreformatoren alle behandelt, jedoch aus einem Gesamtbild des Menschen heraus, das heißt sowohl vom Diesseits wie vom Jenseits der Schwelle aus gesehen.

TM: Wie sehen Sie den Stellenwert von Michael Cechov?

WH: Er hat den methodischen Hinweis Steiners, Gebärde und Sprache zunächst zu trennen, sofort aufgegriffen. Das war mit ein Grund, dass er als Anthroposoph verschrieen wurde und über Nacht fliehen musste. Sein Ideal war eine neue spirituelle Sprache, in der der Laut seine Kraft hat, und er meinte sogar: «Die Russen werden das zuerst machen.»

Eine Hoffnung

TM: Ich möchte mit einer Hoffnung bezüglich der Mysteriendramen schließen: Sie sind wohl derjenige Mensch mit dem besten Überblick über die Szenen-, Regie- und Kostümangaben R. Steiners zu diesen Dramen.

Es wäre wichtig, dass diese heute nur zerstreut und teilweise veröffentlichten Angaben systematisch gesammelt werden, bevor niemand mehr lebt, der sie aus erster oder zumindest zweiter Hand kennt. Die Aufführungspraxis der Zukunft braucht die Orientierung an den ursprünglichen Regie- und anderen Angaben. Sonst droht die historische Kontinuität abzureißen. Es wird immer noch genug Raum für Innovationen bleiben. Aber Innovationen, die nicht auf Tradiertem wachsen, haben ebenso geringe Überlebenschancen wie Tradiertes, das sich nicht fortbilden lassen will.

Wie Menschen sich zu Menschen stellen soll(t)en

Mechanischer Okkultismus eine Utopie? – Dreigliederung, Arbeit und Moral **Teil 1**

***Korrigendum**: Beim Abdruck der Serie von drei Artikeln von Gaston Pfister mit dem Titel «Wie Menschen sich zu Menschen stellen soll(t)en» ist uns ein bedauerlicher Fehler unterlaufen. Wir brachten in der Septembernummer (Nr.11) auf S. 24 f. nicht den ersten, sondern den **zweiten** Artikel zum Abdruck; außerdem ohne Vermerk «Teil 2» und ohne die vier Absätze nach dem Autornamen als «Kasten» zu kennzeichnen und entsprechend zu plazieren. Wir bringen nun in diesem Heft den **ersten** Teil, nebst Gaston Pfisters Einleitung zu allen drei Teilen. Wir bitten den interessierten Leser, die Reihenfolge der beiden ersten Teile in der Septembernummer und der vorliegenden Nummer richtigzustellen. Der dritte und abschließende Teil der Serie wird im Novemberheft folgen.*

Thomas Meyer

Wer sich mit dem mechanischen Okkultismus (siehe Kasten) auseinandersetzt, glaubt vielleicht, dieser realisiere sich erst in einer fernen Zukunft. Denn die Voraussetzungen dazu scheinen momentan nicht gegeben. Rudolf Steiner sprach bereits vor 85 Jahren von der Notwendigkeit einer höheren Moralität, bzw. von der sozialen Dreigliederung, die sich dazu auf der Erde verbreitet haben müsste[1]. Denn eine missbräuchliche, gruppenegoistische Verwendung betreffender Kräfte, würde unvorstellbare Drangsale heraufbeschwören. Mittlerweile hat sich die Situation kaum verbessert und es wäre wohl blauäugig, hier eine baldige Änderung herbeizuträumen. Andrerseits beschreibt Steiner den Zusammenschluss des Mechanisch-Materiellen mit dem Geistigen als eine evolutionäre Notwendigkeit, die sich in absehbarer Zukunft realisieren soll. Eine Serie von drei Artikeln versucht eine Annäherung aus der Sicht menschlicher Arbeit.

> Jesus antwortete ihnen: Steht nicht in eurem Gesetz geschrieben: «Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?»
> *Johannes, 10–34*

Energie erzeugen aus dem «Nichts» ist nach offizieller Leseart barer Unsinn. Naturwissenschaftlich, das heißt nach dem zweiten Hauptsatz der Thermodynamik, gehören solche «Phantasmen», ähnlich wie die Idee des Perpetuum Mobile zu den absoluten Unmöglichkeiten. Wer sich aber mehr als oberflächlich mit Erkenntnistheorie[2] auseinandersetzt, weiss solche Urteile zu relativieren: Naturwissenschaft hat ihre Grenzen, so lange sie sich an Kant[3] orientiert. Begriffe wie beispielsweise «Zentripetalkräfte»[4] bleiben für sie ein Fremdwort. Von solch eingeengten Voraussetzungen her, muss ein solches Denken zwangsläufig zu negativen Schlussfolgerungen kommen.

Doch bekanntlich ist alle Theorie grau und grün des Lebens goldener Baum: Unbenommen einer philosophischen Auseinandersetzung, erscheinen Bücher und Zeitschriften zum Thema und kümmern sich Internet-Homepages in reicher Zahl um «Freie Energie». Auch die Geschichte scheint uns wieder einmal zu lehren, dass Unmöglichkeiten von gestern die Möglichkeiten von morgen, ja von heute sind. Denn seit 20 Jahren erzeugen rätselhafte Maschinen diese Art Elektrizität. Von diesen Realitäten von heute soll im nächsten Artikel die Rede sein. Urbildlich stellt Rudolf Steiner die damit verbundenen menschlichen und sozialen Konstellationen in seinen letzten zwei Mysteriendramen dar, wo Strader ja einen solchen «Mechanismus» geschaffen hatte. Um den Rahmen nicht zu sprengen, müssen wir eine gewisse Bekanntschaft mit der Materie voraussetzen.

Wie erwähnt, gehen wir in diesen und folgenden Betrachtungen von der menschlichen Arbeit aus. Wie kann man sie urbildlich, in ihrem wahren vollen Sinn charakterisieren? Arbeit, als individuelles, reines ungehemmtes Tätigsein erfasst, ist als verbindendes, vernetzendes Element die wahre Grundfunktion des menschlichen Zusammenlebens, also des sozialen Organismus. Es gilt hier zweifellos der Kernsatz: «Alle Errungenschaften des sozialen Lebens, im wirtschaftlichen wie im kulturellen Bereich, sind Ergebnisse der Arbeit, und eine soziale Problematik erscheint eigentlich nur, wenn die Arbeit in ihrer Fruchtbarkeit fehlgeleitet oder gehemmt wird»[5]. Und da steht es bekanntlich überall und allesamt nicht zum Besten. Auch nicht im Betrieb des Hilarius Gottgetreu, Besitzer eines Holzsägewerkes[6], der dies bereits anno 1913 klar einsieht und daran etwas grundlegend ändern möchte:

> Hilarius:
> Ich will in Zukunft das Werk nicht führen,
> Wie es bisher den Weg genommen hat.
> Erwerb, der nur im engsten Kreise lebt
> Und bloß gedankenlos die Arbeitsleistung
> Dem Markt des Erdenlebens überliefert,
> Ganz ohne Sorge, was aus ihr dann wird,
> Erscheint mir würdelos ...

Heute erblicken nur Wenige hier einen Handlungsbedarf. Man hat sich daran gewöhnt, gibt sich «realistisch» und schätzt diesen Zustand als «normal» ein. Verdrängt wird dabei, dass er nicht gottgegeben, sondern von Men-

schen für Menschen erdacht wurde. Obgleich viele mittlerweile merken, dass diese Praxis Mensch und Welt zugrunde richtet, faseln Politiker und sogenannte Fachleute weiterhin von «unabänderlichen Sachzwängen», denen nur durch permanente Steigerung einer beispiellosen Verschleißwirtschaft begegnet werden kann. Romano Guardini[7] sieht das allerdings realistischer: «Der Mensch steht wieder vor dem Chaos; und das ist um so furchtbarer, als die meisten es gar nicht sehen, weil überall wissenschaftlich gebildete Leute reden, Maschinen laufen und Behörden funktionieren».

Im Zeitalter der Bewusstseinsseele und der arbeitsteiligen, globalen Wirtschaft korrumpiert Arbeit in diesen Verhältnissen das seelisch-geistige Kräftepotential jedes einzelnen Menschen. Das tut sie in einem völlig un- und verkannten Ausmaß: Überfüllte psychiatrische Kliniken und Suizide als zweithäufigste Todesursache sind symptomatisch. Der erbitterte Kampf ums Dasein baut zwangsläufig seelische Hemmungen und Blockaden auf, die neben Stress und Ohnmacht wirksam verhindern, sich ungehemmt der Arbeit hinzugeben:

- Beim Arbeiter/Angestellten vereitelt die Motivation für Lohn arbeiten und diesen im Wettbewerb mit seinesgleichen erkämpfen zu müssen, die Entwicklung eines über den bloßen Gelderwerb hinausgehenden Interesses. Die Ziele des Unternehmens erscheinen dem Lohnarbeiter zweitrangig gegenüber seinen Eigeninteressen. In drükkender Ungewissheit bangt er um seine Stelle, die ihm ein Abgleiten in Armut, Ausgrenzung und Elend «sichert».
- Der Arbeitgeber, der in Konkurrenzverhältnissen eines mörderisch umkämpften Marktes steht, führt ebenfalls einen Überlebenskrieg. Er darf nicht hochwertige Produkte verkaufen, nach denen die Menschen wirklich fragen, sondern solche, die möglichst schnell kaputtgehen, um «Arbeitsplätze zu sichern». Er muss seine Kosten, darunter die Lohnsumme seiner Mitarbeiter, ständig tiefer drücken und begibt sich damit in permanente personelle Streitigkeiten, die auf Kosten von Substanz, Effizienz und Motivation gehen.
- Beide kämpfen traditionell ideologisch gegeneinander und außerdem vereint noch gegen einen gegenwärtig alles beherrschenden menschenverachtenden Leviathan, der Arbeit in Knechtschaft von anonymer Spekulation und Raubrittertum zwingt und damit sämtliche noch überkommenen geistigen und sozialen Werte aushöhlt. Der Mensch degradiert zur Handelsware; Kultur und Zivilisation sterben langsam aus.

Auf allen Seiten bewegt sich «normale» Arbeit auf schrägen, von Menschen geschaffenen Bahnen hinunter, weit ab vom idealen, fruchtbaren Urbild. Alle Menschen scheinen davon betroffen, die Wohlbestallten, die meinen, sich solche Reflexionen nicht leisten zu müssen, keinesfalls ausgenommen. Denn spätestens nach dem Tode wird ihnen ihr Los in Kamalokaerlebnissen ereilen, zeigend wie sie auf Kosten Anderer Leiden, ihr Leben zugebracht haben.

Strader, der das dahinter wirkende ahrimanische Wesen erkennt, bringt es auf den entscheidenden Punkt: Solche Verhältnisse lähmen, trotz «Wohlstand» und «humaner Arbeitsbedingungen», die innere Schöpferkraft des Menschen als Quelle allen echten Fortschrittes, hinauf zu seinem Evolutionsziel.

Strader[8]:
Man hat gar Vieles sorgsam wohl erdacht,
Was wahrhaft wirksam sich erweisen könnte,
Das kalter Technik Art und Arbeitsform
Nicht lähmend für des Menschen Seelenleben
Und für die wahren Geistesziele werden.
Nur wenig ward erreicht durch dieses Streben,
Dem nur die eine Frage wichtig schien,
Wie Menschen sich zu Menschen stellen sollen.

Menschen haben sich immer in solchen Verhältnissen zueinander gestellt, jedoch unter anderen Vorzeichen mit anderen Auswirkungen. In überlebten Zeiten wirkte sich das positiv aus, weil das unmündige Kollektiv noch tatsächlich einer weisheitsvollen Führung bedurfte. Gegenwärtig steht dies in krassem Widerspruch zum erwachten Individualismus, der verantwortungsvoll frei entscheiden und wirken möchte.

Was ist mechanischer Okkultismus?

Durch diese Fähigkeit zum «mechanischen Okkultismus» (...) sollen gewisse, heute der Industrialisierung zugrunde liegende soziale Formen auf eine ganz neue Grundlage gestellt werden. (...) dass man einfach durch gewisse Fähigkeiten, die heute noch beim Menschen latent sind, die sich aber entwickeln, mit Hilfe des Gesetzes der zusammenklingenden Schwingungen in großem Umfang Maschinen und maschinelle Einrichtungen und anderes in Bewegung setzen kann. Eine kleine Andeutung finden Sie in dem, was ich in meinen Mysteriendramen an die Person des Strader geknüpft habe.

Motoren gibt es, welche dadurch, dass man die betreffende Schwingungskurve kennt, durch sehr geringfügige menschliche Beeinflussung in Tätigkeit, in Betrieb gesetzt werden können. Dadurch wird es möglich sein, vieles, wozu man heute Menschenkräfte braucht, durch rein mechanische Kräfte zu ersetzen.

Rudolf Steiner: *Die soziale Grundforderung unserer Zeit*, Vortrag vom 1.12.1918 (GA 186)

Nochmals: Dieses unzeitgemäße, erzwungene «zueinander stehen», nach dem Motto: «Des einen Tod ist des andern Brot» erzeugt bei jedem Menschen unterschwellig ein abgrundtiefes Misstrauen, ein abartiges, schlaues, berechnendes und belastendes Verhältnis seinen Mitmenschen gegenüber, sich einschleichend bis in subtilste Vorstellungen und Emotionen. Es fördert seinen Egoismus und seine Triebnatur. Ahnungslos üben schon Kleinkinder ein angepasstes Verhalten in Anstalten, die sich an ein pervertiertes «objektiv wissenschaftliches» Menschenbild vom nackten Affen[9] orientieren. Man muss die Lage vielleicht einmal so überspitzt formulieren, um den eigentlichen Ursachen auf die Spur zu kommen von allem, was wir täglich um uns sehen: Ein Geistesleben, das sich gegen seine Höherentwicklung kehrt, eine «Kultur», die das Gegenteil darstellt von allem, was sie eigentlich sein sollte.

In einer dreigliedrigen Gesellschaft, wo einmal Arbeit und Einkommen vollkommen getrennte Dinge sein werden, bildet ein vom Wirtschaftsleben unabhängiges Rechtsleben den starken Schutzraum, in dem der Mensch frei motiviert arbeiten und dadurch erst im vollen Maße gedeihen und sich geistig entwickeln kann. Er entfaltet mit anderen Menschen durch bewusst gestaltete assoziative Arbeitszusammenhänge gemeinsame Interessen. Die umwälzenden kulturellen und auch wirtschaftlichen Folgen, wenn Individualitäten sich einmal rechtlich gleich und geistig frei zueinander stellen, kann man sich nicht krass genug ausmalen.

Zur Moral: Wie begründet sich diese in einer dreigliedrigen Gesellschaft? Ebenso wie sie durch praktizierte naturwissenschaftliche Forschung und Betrachtung[10] nahezu zum Absterben gebracht wurde, wird sie als Frucht schöpferischer Zusammenarbeit wieder neu entstehen. Denn letztere eröffnet den geistigen Horizont des Menschen...«dass die Menschen herausgerufen werden auf einen Plan, auf den sie mit ihren Mitmenschen in großem Kreise – zuletzt mit allen Mitmenschen, die den gleichen sozialen Organismus mit ihnen bewohnen – zusammentreffen werden, um als Mensch für den Menschen Interesse[11] zu entwickeln. Das muss eintreten, dass selbst derjenige, der in dem verborgensten Winkel an einer einzelnen Schraube für einen großen Zusammenhang arbeitet, mit seinem persönlichen Verhältnisse nicht in dem Anblick dieser Schraube aufzugehen braucht, sondern dass er hineintragen kann in seine Werkstätte, was er als Gefühle für die anderen Menschen aufgenommen hat, dass er es wiederum findet, wenn er herausgeht aus seiner Werkstatt, dass er eine lebendige Anschauung hat von seinem Zusammenhang mit der menschlichen Gesellschaft, dass er arbeiten kann, auch wenn er nicht für das unmittelbare Produkt mit Freude arbeitet, aus dem Grunde, weil er sich als ein würdiges Glied innerhalb des Kreises seiner Mitmenschen fühlt»[12].

In einem solchen sozialen Klima kann freie Arbeit und Forschung im Sinne der phänomenologischen (Goetheanistischen) Erkenntnismethode wirklich gedeihen, die – die Naturwissenschaft ins Übersinnliche erweiternd und damit gleichzeitig Moral begründend – sich zum Beispiel dem mechanischen Okkultismus zuwendet. Darüber im dritten Artikel mehr.

Gaston Pfister, Arbon

---

1 Siehe dazu zahlreiche Beiträge in dieser Zeitschrift u.a von Paul Emberson, Ehrenfried Pfeiffer, Christoph Podak, z.B. Jg. 1 Nr. 6, Jg. 6 Nr. 2/3 und Jg. 7 Nrn 2/3, 5, 6, 7, 8, 9/10, etc.

2 Siehe R. Steiners erkenntnistheoretische Schriften, u.a. *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (GA 2), *Wahrheit und Wissenschaft* (GA 3), *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4).

3 Siehe die Beiträge zum Thema im *Europäer* Jg. 8, Nr. 4 und 5.

4 R. Steiner: *Erster Naturwissenschaftlicher Kurs* (GA 320), 1. und 2. Vortrag.

5 Zit. aus Lothar Vogel: *Die Verwirklichung des Menschen im sozialen Organismus; Sozialanthropologische Studien zum Kultur-, Rechts- und Wirtschaftleben*. Fragen der Freiheit, Eckwälden, 1973.

6 Rudolf Steiner GA 14, *Vier Mysteriendramen*. *Der Seelen Erwachen*, 1. Bild, Hilarius. Es sei hier aufmerksam gemacht auf Entwürfe, Fragmente und Paralipomena zu den vier Mysteriendramen (GA 44), wo manches Betreffende noch subtiler als in den Dramen selbst erscheint.

7 Romano Guardini (1885-1968), Religionsphilosoph und Theologe.

8 Dito: *Der Hüter der Schwelle*, 1. Bild, Strader.

9 Desmond Morris: *Der Mensch als nackter Affe*. Richard Wagner, der die Entwicklung schon viel früher kommen sah, meinte vorausschauend: «Es ist weniger wichtig, vom Affen abzustammen: das Entscheidende ist, dorthin nicht wieder zurückzufallen».

10 Siehe R. Steiner: *Bausteine zu einer Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha* (GA 175) und vor allem die o.e. erkenntnistheoretischen Schriften (Subjekt-Objekt-Trennung, ausschließliche Ausrichtung auf die Sinneswahrnehmung, die Bedeutung des Denkens, etc.).

11 Rudolf Steiner in *Theosophische Moral*, Vortrag vom 30. Mai 1912 Zit: Mit diesem Wort «Interesse» ist etwas in moralischem Sinne ungeheuer Bedeutungsvolles ausgesprochen. Es ist viel wichtiger, dass man die moralische Bedeutung des Interesses ins Auge fasst, als dass man sich hingibt an tausend und abertausend schöne, wenn auch vielleicht nur scheinheilige, kleinliche Moralgrundsätze. Unsere moralischen Impulse werden in der Tat durch nichts Besseres geleitet, als wenn wir ein richtiges Interesse nehmen an den Dingen und Wesenheiten.

12 Rudolf Steiner *Soziale Zukunft* (GA 332a, Vortrag 26.20.1919).

Apropos: George W. Bush, die CIA und das Opium

Werden wir richtig informiert?
Nicht immer – wie in dieser Rubrik mit vielen Beispielen belegt worden ist.

Im vergangenen Mai hat bekanntlich die vielbeachtete US-Tageszeitung *New York Times* – für Insider eine Sensation – eingeräumt, vor und während des Irakkriegs falsch informiert zu haben.[1] Inzwischen hat die ebenso renommierte *Washington Post* ebenfalls Selbstkritik an ihrer Berichterstattung zum Irak-Krieg geübt. Vor allem die Gewichtung sei falsch gewesen: «Behauptungen der Regierung kamen auf die Titelseite. Alles, was diese Behauptungen anzweifelte, wurde auf die hinteren Seiten verbannt»[2] – oder schon gar nicht gedruckt, wie man hinzufügen darf. Auch andere amerikanische Medien räumen nun Fehler ein.[3] Ein angesehenes schweizerisches Blatt, das – zumindest teilweise – selber Grund zu einem «Mea culpa» hätte, kommentiert das Verhalten der amerikanischen Medien so: «Vieles deutet darauf hin, dass sich die *Washington Post* wie die anderen großen Medien in den USA von den Kriegstrommeln anstecken ließ und diese noch verstärkte. Das den Geheimdiensten nun vorgeworfene ‹Gruppendenken› – die Tendenz, sich bestehende Ansichten gegenseitig zu bestätigen und Ungereimtes auszublenden – hatte im Vorfeld des Irak-Kriegs die gesamte Hauptstadt erfasst.[3] Offensichtlich ist es auch in den USA möglich, zeitweise eine Stimmung zu erzeugen, die es Medienschaffenden – und nicht nur ihnen – verunmöglicht, einen klaren Kopf zu behalten.

Schummeln wie Putin ...

Werden wir richtig informiert? Dass russische Behörden schummeln – oder es zumindest, meist ungelenk, versuchen – wundert niemanden; wir sind es gewohnt. So verursachten die Begleitumstände der Flugzeugabstürze über Südrussland von Ende August höchstens ein Stirnrunzeln. Den praktisch zeitgleichen Absturz von zwei Tupolew-Passagierflugzeugen mit 89 Toten hielten die meisten neutralen Beobachter und der größte Teil der russischen Bevölkerung für Attentate. Nur der russische Inlandgeheimdienst FSB äußerte: «Die Untersuchung der Flugzeugtrümmer wies keine Merkmale eines Terroraktes oder einer Explosion auf.» Als derzeit wahrscheinlichste Ursache für die Abstürze gälten Verstöße gegen Sicherheitsregeln.[4] Drei Tage später musste der gleiche Inlandgeheimdienst kleinlaut eingestehen, dass an beiden Wracks «Spuren des Sprengstoffs Hexogen sichergestellt» worden seien. Als Attentäterinnen «werden zwei Tschetscheninnen vermutet, die laut Passagierlisten in den Maschinen saßen»[5]. Ins gleiche Kapitel gehört die Zahlenmogelei beim grässlichen Geiseldrama in Nordossetien. Zuerst wurde tiefgestapelt bei der Zahl der betroffenen Geiseln. Nach der furchtbaren Eskalation wurde die Zahl der Toten und Verletzten systematisch heruntergespielt.

... oder Bush

Verblüffend für uns ist es aber immer noch, wenn wir amerikanische Regierungen beim Betrügen erwischen, obwohl ein Blick in die Geschichte zeigt, dass kaum eine Administration auf Tricksereien und Gaunereien verzichtet hat. Inzwischen haben wir allerdings gelernt, dass George W. Bush ein Meister darin ist, die amerikanische und die Weltöffentlichkeit an der Nase herumzuführen und zwar mit seltener Unverfrorenheit. Zum Beispiel mit seinem «System» der regelmäßigen Terrorwarnungen. So warnte kurz nach dem Parteitag der Demokraten Bushs «Heimatminister» Tom Ridge am 1. August vor Anschlägen auf wichtige Finanzeinrichtungen in New York, Washington und Newark. Auch wenn kaum ein New Yorker diese Warnungen noch ernst nimmt, sondern sie als «Politik der Angst» qualifiziert[6], haben sie doch einen Zweck erreicht: das Interesse der Öffentlichkeit von der Show des John Kerry abzulenken. Kaum zwei Wochen später gab die Bush-Administration auch zu, dass der Alarm auf bis zu vier Jahre alten Daten beruhte ...[7] Wie ernst es die US-Regierung mit dem Schutz von New York meint, zeigt auch die Budgetlage: Anfang 2003 war vom für sieben Städte veranschlagten Budget des Amtes für Heimatschutz von 500 Mio. Dollar ein ganzes Viertel für New York reserviert. Ein Jahr später betrug der Anteil weniger als sieben Prozent[6].

Mit GWB ist es so eine Sache: Ist er ein Clown? Oder spielt er den Clown? Zum Beispiel beim neuesten «Bushismus»: Bei einer Feier zur Unterzeichnung des Verteidigungshaushaltes in Washington sagte Bush zum Antiterror-Kampf: «Unsere Gegner zeigen Initiative und sind einfallsreich, und das sind wir auch. Sie hören nie damit auf, sich neue Wege zu überlegen, wie sie unserem Land und unserem Volk schaden können. Und wir auch nicht.»[7] Absicht oder nicht?

Ähnliches geschah beim erwähnten Terroralarm. Die Jahre alten Daten stammten vom Computer des in Pakistan verhafteten «Maulwurfs» (Doppelagent) Mohamad Nacem Noor Khan, Informatiker und angeblich Al-Qaida-Mitglied. Mit der Veröffentlichung seines Namens wurde er lahmgelegt, d.h. alle seine Beziehungspersonen wurden gewarnt, weitere Nachforschungen wurden illusorisch. Deshalb kritisierte am Fernsehen der demokrati-

sche Senator Charles Schumer aus New York: «Immerhin habe der pakistanische Innenminister gesagt, dass man womöglich auf die Spur Bin Ladens gekommen wäre, wenn Khan nicht enttarnt worden» wäre.[8] In den Medien wird der geschilderte Vorgang als «Dummheit» oder «Panne» kommentiert. Man könnte sich aber auch fragen, ob das nicht Absicht war, um unter allen Umständen zu verhindern, dass Bin Laden – zumindest im jetzigen Moment – gefasst wird ...

Die beste Zeit zur Klospülung

Denn in der Regel wird in Washington sehr planmäßig vorgegangen: «Wer unliebsame Nachrichten verstecken will, hält sie nicht geheim – sondern veröffentlicht sie. Und zwar am besten an einem Freitag, an einem Feiertag oder im Windschatten eines anderen, schlagzeilenträchtigeren Ereignisses. ‹Das›, rät Lanny Davis, legendärer ‹spin doctor› unter Bill Clinton, ‹ist die beste Zeit zur Klospülung›.»[9] Diese Spülung wurde beispielsweise am 22. Juli betätigt. Die fette Schlagzeile: Der Abschlussbericht des Terror-Untersuchungsausschusses, präsentiert auf zwei hochkarätigen Pressekonferenzen, eine im Beisein des Präsidenten. Fast unbemerkt wurde noch ein anderes, «dickes und nicht gerade unwichtiges» Regierungspapier vorgelegt – eine «Art absichtlicher Ladenhüter»: der offizielle Untersuchungsbericht zum Folterskandal um das Armeegefängnis Abu Ghureib bei Bagdad, verfasst vom Pentagon und dem Generalinspekteur der Armee, Paul Mikolashek. «Die Verfasser beriefen ihre Pressekonferenz erst im letzten Moment ein, wohl wissend, dass die meisten Hauptstadt-Korrespondenten anderswo sein würden.»[9] Im Internet war der Report nur schwer zu finden. Im Bericht werden nicht nur die Offiziere von jeder Verantwortung für den Folterskandal freigesprochen, sondern vor allem auch die Politiker; Schuld seien allein ein paar «wenige Individuen», denen u.a. «Verschwörung zur Häftlingsmisshandlung» vorgeworfen wird. Es geht um das Abstrafen der «Sündenböcke», wie der Politologe Jonathan Turley sie nennt. Das alles wirkt surreal. Nach fünf Monaten Recherche kommt das Pentagon auf 125 Einzelfälle vermuteter Misshandlungen durch US-Soldaten im Irak, von denen es 94 definitiv bestätigt, darunter 40 mysteriöse Todesfälle – zur Hälfte Morde. Nur ein Viertel der 16 Gefängnisse, die die Ermittler besuchten, verfügte über eine Kopie der Genfer Konventionen. Menschenrechtler finden es zu Recht merkwürdig, dass das laut Pentagon kein «systematisches Problem» sein soll.

Der Bock als Gärtner

Wie berechtigt diese Zweifel sind, zeigt ein Bericht von Steven Miles, Medizinprofessor an der Universität von Minnesota, im britischen Fachmagazin *Lancet*. Danach haben US-Militärärzte Totenscheine gefälscht und Beweise unterdrückt, um Folterungen zu vertuschen.[10]

Vollends unglaubwürdig wurde der Pentagon-Report, als das ARD-Magazin *Panorama* aufdeckte, dass die US-Regierung zum Aufbau des irakischen Gefängnissystems mindestens fünf «Experten» eingesetzt hat, die bereits in den USA in Fälle von Gefangenenmisshandlungen verwickelt waren.[11] GWB hat also in Abu Ghureib buchstäblich den Bock zum Gärtner gemacht.

Bei solchen Umständen kann es auch nicht mehr erschüttern, dass in Guantanamo «viele Verhöre arabischer Häftlinge falsch übersetzt wurden.[12] Ein saudiarabischer Häftling hatte beispielsweise berichtet, dass er nach Afghanistan gegangen sei, um sich für den Kampf in Tschetschenien ausbilden zu lassen. In der Übersetzung sei daraus geworden, dass der Mann nach Afghanistan gereist sei, um in ein Trainingscamp zu gehen und dort «einer Art Kult» beizutreten. «Afghanische Nordallianz» wurde mit «die Vereinigten Staaten oder die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten» übersetzt. Wen wundert es, dass Menschenrechtsorganisationen die geplanten Prozesse als unfair bezeichnen?

Der teuerste Wahlkampf der US-Geschichte

Inzwischen wurde ein weiterer Untersuchungsbericht des Pentagons publiziert. Dieser stellt fest, dass in den Folterskandal im Irak auch Mitarbeiter des Militärgeheimdienstes verwickelt seien. Außerdem seien acht irakische Häftlinge als sogenannte «Geistergefangene» vor dem IKRK versteckt worden.[13] Der frühere Verteidigungsminister James Schlesinger sagte bei der Präsentation des Berichts: «Es gibt eine institutionelle und persönliche Verantwortung der gesamten Befehlskette hinauf bis nach Washington.[14] Nach üblichen Usanzen würde das bedeuten, dass der oberste Verantwortliche zurückzutreten habe. Doch alle vier Mitglieder dieser Untersuchungskommission lehnen es ab, Verteidigungsminister Donald Rumsfeld zum Rücktritt aufzufordern. Das würde nur «den Feinden der USA nützen», erklärte Schlesinger... Diese Merkwürdigkeit erklärt ein Kommentator: «Rumsfeld ist doppelt wichtig: Für die Konservativen ist der Verteidigungsminister heilig, weil ein Rücktritt dieser Ikone der Standfestigkeit einer herben Niederlage vor dem politischen Feind gleichkäme. (...) Für die Demokraten ist der Verteidigungsminister dagegen in seinem angeschlagenen Zustand hilfreich», weil das Thema Folter auch in der letzten Wahlkampfphase in der Diskussion bleibt.[15]

Apropos Wahlkampf: Das wird der teuerste der US-Geschichte. Schon zehn Wochen vor der Wahl haben Republikaner und Demokraten bereits rund 1,5 Milliarden

Dollar (gegen 1,9 Mrd. CHF) ausgegeben. Bush sammelte ca. 242 Mio. Dollar an Spendengeldern, Kerry rund 233 Mio. Den Rest erhielten beide Parteien für die Sitze im Senat und Repräsentantenhaus. Damit haben sich die Wahlkampfetats gegenüber 2000 etwa verdoppelt.[16]

Zu amerikanischen Wahlkämpfen gehört auch der Auftritt in Talk-Shows – z.B. bei Larry King, dem «König des TV-Interviews als Butterfahrt». Ein Beobachter schreibt: «‹The President› lächelt die ganze Zeit. Oder besser: Er grient, wie ein Schuljunge, der beim Schummeln erwischt wurde. Vor allem, wenn er eine Frage nicht versteht und King sie wiederholen muss.»[17] Und weiter: «Der Abschlussbericht der 9/11-Kommission? ‹Toller Bericht! Hab ich gelesen!› (Das ist zweifelhaft, hat Bush doch bis zuletzt versucht, den Ausschuss zu verhindern, und ihm dann so viele Steine wie möglich in den Weg gelegt.) Jene berüchtigten sieben Minuten, die er am 11. September 2001 taten- und regungslos in einem Kindergarten saß, während Terroristen New York und Washington angriffen? ‹Ich habe meine Gedanken gesammelt.› (Michael Moore, der diese Minuten in seiner Filmpolemik ‹Fahrenheit 9/11› verewigt hat, wurde von Larry King kürzlich übrigens ein- und dann kommentarlos wieder ausgeladen.) Wie geht's der Nation? ‹Wir werden weiter bedroht.› (Angst treibt die Wähler zum Amtsinhaber.).»[17]

Schuss in den eigenen Fuß

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir uns aktiv darum bemühen! Das eine Mal lügen die Behörden, das andere Mal betreiben Medien Desinformation, wie im letzten *Apropos* im Zusammenhang mit dem 11. 9. 2001 dargestellt.[18] Wie sich die Bush-Administration in Sachen Irak-Krieg verhalten hat, ist genügend dokumentiert. Es wäre deshalb Pflicht für Medienschaffende, bei den Geschehnissen vom 11. 9. 2001 entsprechende Fragen zu stellen. Offenbar ist es aber bequemer, neugierige Kollegen als «Verschwörungstheoretiker» zu diffamieren. Zu welchen Verrenkungen diese Manie führen kann, zeigt der Artikel eines Redaktors der Nachrichtenagentur dpa: «Warum auch die abstrusesten Verschwörungstheorien Glauben finden».[19] Da wird allerhand erzählt und beschrieben. Gegen Schluss heißt es dann: «Opfer einer frühen Verschwörungstheorie waren die Christen. Nach dem Brand von Rom im Jahr 64 entstand das Gerücht, Kaiser Nero selbst und seine Paladine hätten ihn gelegt. Daraufhin machten Berater den Kaiser auf die Christen in Rom aufmerksam, auf die der Volkszorn gelenkt werden könne. So schob er dann ‹die Schuld auf andere und strafte mit ausgesuchten Martern die wegen ihrer Verbrechen verhassten Leute, die das Volk Christen nennt›, wie der Geschichtsschreiber P. Cornelius Tacitus (55-115) berichtet». Die Christen in Rom sind tatsächlich das Opfer einer Verschwörungstheorie von Nero geworden. Aber der dpa-Autor hat offenbar nicht gemerkt, dass er sich mit dem Beispiel in den eigenen Fuß schießt. Denn die Analogie zu heute würde ja bedeuten, dass GWB mit einer Verschwörungstheorie andere zu Opfern macht ...

Tony Blairs Wahrheit

Ein Blick auf die Fakten zeigt, dass eine solche Analogie gar nicht so falsch wäre. Seit über einem Jahr liegt als Beleg ein Dokument eines Insiders vor, das jedermann einsehen kann (z.B. im Internet), das aber trotzdem wenig Beachtung findet, obwohl es sehr aufschlussreich ist. Ich meine den Artikel «Dieser Krieg gegen den Terrorismus ist Schwindel. Die Ereignisse des 11. September gaben den USA den idealen Vorwand, um mit Gewalt ihre globale Vorherrschaft zu sichern». Dieser Text erschien in der englischen Zeitung *Guardian*[20] und stammt von Michael Meacher, einem Labour-Abgeordneten, der von Mai 1997 bis Juni 2003 (!) britischer Umweltminister im Kabinett Blair war. Daraus sei vorerst Folgendes zitiert: Es «ist klar, dass die amerikanischen Behörden wenig oder nichts getan haben, um den Ereignissen des 11. September zuvorzukommen. Es ist bekannt, dass mindestens 11 Länder den USA Vorwarnungen über die zu erwartenden Angriffe zukommen ließen. Zwei erfahrene Mossad-Experten wurden im August 2001 nach Washington geschickt, um die CIA und das FBI auf eine Gruppe von 200 Terroristen aufmerksam zu machen, die an der Vorbereitung einer großen Operation arbeiteten (*Daily Telegraph*, 16.9.2001). Auf der Liste, die sie bereit stellten, waren auch die Namen von vier Flugzeugentführern vom 11.9., von denen keiner festgenommen wurde. Schon 1996 war bekannt, dass es Pläne gab, Ziele in Washington mit Flugzeugen anzugreifen. Dann stellte der Bericht eines amerikanischen nationalen Aufklärungskomitees im Jahre 1999 fest, dass ‹Al-Qaida-Selbstmord-Attentäter ein Flugzeug vollgepackt mit hochexplosivem Material in das Pentagon, das Hauptquartier der CIA oder das Weisse Haus bruchlanden könnten›.

Fünfzehn der Flugzeugentführer des 11. September bekamen ihre Visa in Saudiarabien. Michael Springman, der frühere Leiter des amerikanischen Visum-Büros in Jeddah, gab bekannt, dass die CIA seit 1987 unter der Hand Visa an unqualifizierte Bewerber aus dem Mittleren Osten ausstellte und sie in die USA zum Terrorismus-Training für den Afghanistankrieg brachte – in Zusammenarbeit mit Bin Laden (*BBC*, 6.11.2001). Es scheint, dass diese Operation auch nach dem Afghanistankrieg zu anderen Zwecken fortgesetzt wurde. Es wird auch berichtet, dass fünf der Flugzeugentführer in sicheren Militärein-

richtungen in den 1990er Jahren ausgebildet wurden (*Newsweek*, 15.9.2001). (...) Ein amerikanischer Agent schrieb bereits einen Monat vor dem 11.9., dass ein bestimmter Radikalislamist möglicherweise plane, in die Twin Towers zu krachen (*Newsweek*, 20.5.2002).»

Aus vielen weiteren Unstimmigkeiten zieht Meacher den Schluss, dass der sogenannte «Krieg gegen den Terrorismus» bloß als Deckmantel für die Erreichung umfassenderer strategischer geopolitischer amerikanischer Ziele benutzt wird. Das habe auch Tony Blair einmal angedeutet: «Um die Wahrheit zu sagen, gab es keinen anderen Weg, die Zustimmung der Öffentlichkeit für einen schnellen Feldzug gegen Afghanistan zu bekommen als durch die Geschehnisse des 11.9.» (*Times*, 17.7.2002)

Die Sache mit der CIA

Die Sache mit der CIA ist äußerst merkwürdig. Wenn der Geheimdienst so versagt hätte, wie das immer wieder kolportiert wird, hätte ihr Chef George Tenet nach üblichen Maßstäben schon längst entlassen werden müssen. Geschehen ist aber immer das Gegenteil.* GWB hat ihm immer wieder gedankt. Die CIA hat GWB am 6.8.2001, also über einen Monat vor der Terrorattacke, gewarnt: «Bin Laden zum Angriff in den Vereinigten Staaten entschlossen», wie nach anfänglichem Leugnen vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuss zugegeben werden musste.[21] Tenet hat auch interveniert, als GWB in einer Rede falsche Angaben zum Irak machen wollte. Drei Monate später hat Bush diese (falschen) Angaben dann doch verwendet und Tenet hat sich ruhig verhalten.[22] Warum George Tenet vor der 9/11-Untersuchungskommission Schuld auf sich genommen hat und inzwischen freiwillig zurückgetreten ist, ist völlig undurchsichtig.

Tenets Schritt hat GWB immerhin ermöglicht, Porter Goss als neuen CIA-Chef zu ernennen, der früher selber Agent war. Wenn die CIA versagt hat, dann hat es auch Goss, denn er war während den letzten acht Jahren Vorsitzender des Geheimdienstausschusses im Repräsentantenhaus!

Im übrigen hat sich auch Porter Goss in den eigenen Fuß geschossen: Im vergangenen März hat er dem Dokumentarfilmer Michael Moore ein Interview gewährt, in dem er erklärte: «Heutzutage könnte ich keinen Job bei der CIA bekommen. Ich bin gar nicht qualifiziert». Moore hat dieses Statement für seinen Kinorenner «Fahrenheit 9/11» nicht verwendet, aber inzwischen im Internet veröffentlicht.[23]

* Vgl. die bizarre «Party» im Hauptquartier am 26. 11. 2001, siehe die Septembernummer, S. 16.

Yale, Opium und der Friedhof

Porter Goss ist ein «getreuer Bush-Vasall» und hat «im Repräsentantenhaus kein einziges Mal gegen eine Gesetzesvorlage des Präsidenten votiert»[24]. Worum es letztlich geht, zeigt die Äußerung von Ray McGovern, der selbst 27 Jahre für die CIA gearbeitet hat: «Goss' Ernennung ist ein Gnadenschuss für alle Geheimdienstler, die furchtlos die Wahrheit aussprechen wollen.»[24] Offensichtlich muss im Moment mit allen Mitteln der Deckel auf dem Dampfkochtopf, den auch Meacher angesprochen hat, gehalten werden...

Apropos: Als Vorsitzender des Geheimdienstausschusses blockierte Goss auch die Plame-Affäre. Valerie Plame war ebenfalls CIA-Agentin und wurde vom Weißen Haus offensichtlich gewollt enttarnt. Sie ist die Frau des Diplomaten Joseph Wilson, der Bush und Cheney der Lüge überführte.[18] Wilson hat den 11.9.2001 im Kapitol in Washington erlebt. «Porter Goss und Senator Bob Graham saßen dort gemütlich mit dem pakistanischen Geheimdienstchef General Mahmoud Ahmad beim Frühstück zusammen, als die Nachricht des Angriffes auf das World Trade Center eintraf.»[25] Ahmad hatte kurz vorher einem gewissen Mohammed Atta 100 000 Dollar bezahlt und wurde wenig später entlassen. Porter Goss nagt nicht gerade am Hungertuch. Mit seiner Frau zusammen gilt er als 53 Mio. Dollar schwer.

Goss war – bezeichnenderweise – auch Student an der Elite-Uni Yale. Gaddis Smith, Yale-Geschichtsprofessor, beschreibt die innere Beziehung zwischen Yale und CIA: «Yale hat die CIA stärker beeinflusst als irgendeine andere Universität. Das gibt der CIA bisweilen den Charakter eines Klassentreffens.»[26]

Goss ist – im Gegensatz zu Bush und Kerry – nicht Mitglied des Yale-Geheimclubs «Skull and Bones», er gehört zu «Book and Snake», ebenfalls ein Yale-Geheimclub. Beobachter gehen aber davon aus, dass zwischen beiden eine Beziehung besteht. Darauf deuten schon die Abkürzungen hin: S&B und B&S. Aber auch die Symbole sind ähnlich: Schädel und Knochen bei S&B; ein ans Kreuz geketteter kinnloser Schädel bei B&S.

Apropos Skull and Bones: Einer der Gründer war William Huntington Russell. Sein Cousin, Samuel Russell, gründete die Firma «Russell and Company», deren Geschäfte darin bestanden, Opium in der Türkei zu erwerben und es nach China zu schmuggeln. Heute existiert S&B als Bruderschaft nur auf dem Yale-Campus. Firmen wie die «Russell Trust Company» vertreten den Orden außerhalb des Universitätsgeländes.[26,28]

Prescott Bush, der Grossvater des heutigen Präsidenten, brach 1919 mit einigen seiner Corpsbrüder mitternächtlich auf einem Friedhof ein und entnahm dem

Grab des Apachenhäuptlings Geronimo dessen Schädel. Dieser wurde als Trophäe in einer Glasvitrine im Skull-and-Bones-Clubheim ausgestellt.[26]

*Boris Bernstein**

Boris Bernstein arbeitet seit Jahrzehnten bei einem europäischen Printmedium.

1 *Der Europäer*, Juli/August 2004
2 *Washington Post*, 12.8.2004
3 *Neue Zürcher Zeitung,* 13.8.2004
4 DPA-Meldung vom 25.8.2004
5 AP-Meldung vom 28.8.2004
6 *Weltwoche, Zürich,* 5.8.2004
7 *Spiegel Online* vom 5.8.2004
8 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 10.8.2004
9 *Spiegel Online* vom 4.8.2004
10 *TheLancet,* 21.8.2004
11 AP-Meldung vom 2.9.2004
12 www.sueddeutsche.de 26.8.2004
13 DPA-Meldung vom 25.8.2004
14 www.sueddeutsche.de 25.8.2004
15 *Süddeutsche Zeitung* vom 26.8.2004
16 *Washington Post* vom 21.8.2004
17 *Spiegel Online* vom 13.8.2004
18 *Der Europäer,* September .2004
19 dpa-Meldung vom 11.8.2004
20 *The Guardian* vom 6.9.2004
21 Z.B. *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 13.4.2004
22 *Die Welt* vom 14.7.2004
23 www.michaelmoore.com
24 *Spiegel Online* vom 11.8.2004
25 www.oraclesyndicate.org, August 2004
26 www.uni-kassel.de, 18.5.2004
27 www.ctrl.org/noodleboys/portergoss/
28 www.weltverschwoerung.de, 1.5.2003

«Die Demokraten wollen genau dieselbe US-Tyrannei..»

Ein Exklusiv-Interview von Thomas Meyer mit Gerhard Wisnewski

TM: Herr Wisnewski, im Sommer ist Ihr neues Buch ***Mythos 9/11 – Der Wahrheit auf der Spur*** erschienen. Inwiefern stellt dieses Buch in Ihren Augen eine Ergänzung oder Weiterführung Ihres früheren Buches ***Operation 9/11 – Angriff auf den Globus*** dar?

GW: Das Buch bringt neue brisante Enthüllungen, um die ich mich in *Operation 9/11* noch nicht ausführlich kümmern konnte. In *Operation 9/11* habe ich mich zum Beispiel stark um die Identität der Passagiere, Hijacker und Leichen gekümmert; in *Mythos 9/11* befasse ich mich mehr mit der Identität der Flugzeuge, die angeblich in das World Trade Center eingeschlagen oder im Pentagon und in Pennsylvania abgestürzt sind. Ergebnis: Die Identität ist entweder gar nicht aufgeklärt oder sogar widerlegt. Das heißt, dass nicht die Maschinen abstürzten, die zuvor mit Passagieren gestartet waren. Des Weiteren befasse ich mich mit den Behauptungen des *Spiegel*, es gebe Zeugen für den Absturz eines großen Passagierflugzeuges in Shanksville, Pennsyslvania. Ich kann zeigen, dass diese «große Passagiermaschine» nicht in den Aussagen der Zeugen auftaucht, sondern nur in den Einfügungen des *Spiegel*. Schließlich zeige ich auf, warum es sich bei den Attentaten des 11.9., so, wie sie uns erzählt werden, um einen Mythos handelt und wie dieser Mythos funktioniert.

TM: Gab es bemerkenswerte Reaktionen in den Medien auf das neue Buch?

GW: Das Erstaunliche ist wohl, dass es keine Medien-Reaktionen gab – und zwar gar keine. Nach der enormen Aufregung um mein erstes Buch geht es diesmal offensichtlich darum, mein zweites Buch effektiv totzuschweigen. Insofern ist dies hier ein Exklusiv-Interview. Das Erstaunliche ist aber, dass dies nicht gelingt und dass die Menschen das Buch auch ohne Presse kaufen, so sehr verlangen sie nach Informationen über dieses Thema. Besonders in der Schweiz. Hier kletterte *Mythos 9/11* auf Platz 2 der Bestsellerliste. Außerdem bekomme ich jeden Tag E-Mails von Lesern, die sich für das Buch bedanken und mich ermutigen, die Arbeit fortzusetzen. Hier zeigt sich auch die in Deutschland zu beobachtende, tiefe Kluft zwischen dem Publikum und «seinen» Medien. Die Menschen merken, dass ihre Medien Themen, die sie stark bewegen, aus irgendwelchen Gründen nicht mehr abbilden, und sie fragen sich, warum. Das fördert das Misstrauen gegenüber den etablierten Medien und führt zu einer Glaubwürdigkeitskrise dieser Medien, die wir in Deutschland sehr deutlich beobachten können. Denn die Frage ist natürlich: Wieso wird ein Buch, das sich auf Platz 2 einer Bestsellerliste befindet und in Deutschland nach wenigen Wochen die dritte Auflage erlebte, von

praktisch keinem Medium auch nur mit einem Sterbenswörtchen erwähnt?

TM: Sie sprechen in Ihrem neuen Buch in Bezug auf die sachliche Aufklärung der Ereignisse vom 9/11 von einer Art «Denkverbot». Worin besteht es und wie kann ihm entgegengewirkt werden?
GW: Das Denkverbot entsteht durch den von oben ausgeübten, enorm hohen Meinungsdruck. Der Präsident, die Regierung, die Medien: Alle behaupten, am 11.9. habe es einen Angriff von Selbstmordattentätern auf die USA gegeben – und da soll ich anderer Meinung sein? Das ist ein schwer zu vollziehender Schritt, denn zunächst mal hat man Respekt vor einem Präsidenten und einer Regierung. Auch vor den alerten Fernsehkommentatoren mit ihren Schlipsen und Anzügen hat man Respekt. Das führt dazu, dass manche Menschen die Ungereimtheiten des 11.9. genau wahrnehmen können, ohne die offizielle Version auch nur in Frage zu stellen. Der hohe Meinungsdruck preßt ganz einfach zwei einander widersprechende Wirklichkeiten in ihr Hirn. Diese Fähigkeit des menschlichen Gehirns zum «Zwiedenken» ist beunruhigend und wurde kaum jemals so eindrucksvoll demonstriert wie nach dem 11.9.

TM: Hat die versuchte Gleichsetzung von Kritikern der offiziellen Erklärungen zum 11.9. mit Holocaustleugnern nachweislich «Erfolg»? Ist sie außer in dem Arte-Film vom April dieses Jahres ***«Der 11. September fand nicht statt»*** sonstwo aufgegriffen worden?
GW: Ich denke und hoffe, dass diese Verleumdung keinen Erfolg hat. Die von Ihnen angesprochene arte-Dokumentation, in der auf plumpeste Weise versucht wurde, 9/11-Skeptiker mit brauner Soße zu beschmieren, wurde selbst in der Mainstream-Presse heftig und als unseriös kritisiert. Dieser Blödsinn wurde auch nirgends wieder aufgegriffen. Der Hintergrund dieser Verleumdung besteht darin, dass es nichts Unappetitlicheres gibt, das Sie einem deutschen Journalisten anhängen können, als die Bezeichnung «Holocaust-Leugner». Dabei hat keiner von den Skeptikern in seinen Büchern auf den Holocaust Bezug genommen – warum auch. Der Bezug wird erst von den Verleumdern hergestellt, die damit den Eindruck erwecken, der 11.9. und der Holocaust ruhten auf ähnlich wackeliger Faktenlage. Ich halte das für gefährlich, weil das rechtsextremen Gruppen in die Hände spielt.

TM: Wie beurteilen Sie den im Juli 2004 veröffentlichten amerikanischen **9/11-Report**?
GW: In *Mythos 9/11* habe ich mich ausführlich mit der sogenannten «unabhängigen» Untersuchungskommission in den USA befasst. Dabei habe ich festgestellt, dass die Kommission stark von den Geheimdiensten und dem politischen Establishment unterwandert bzw. gestellt wird. Der Report dient lediglich dazu, die offizielle Version der Attentate unter Abscheidung von ein paar Pseudoskandalen endgültig zur Wahrheit gerinnen zu lassen. Ähnliche Kommissionen gab es immer wieder, zum Beispiel auch nach dem Kennedy-Attentat. Sie dienen dazu, die Öffentlichkeit zu beruhigen und der offiziellen Verschwörungstheorie den seriösen Anstrich einer «Untersuchung» zu geben – die jedoch bei näherem Hinsehen diesen Namen regelmäßig nicht verdient.

TM: Wie schätzen Sie die Bedeutung des Filmes ***Fahrenheit 9/11*** von Michael Moore ein? Was trägt er zur Aufklärung der Verbrechen vom 9/11 bei?
GW: Explizit geht der Film nicht so weit wie die internationale Gruppe der 9/11-Skeptiker. Er hinterfragt das Geschehen des 11.9. nicht nachhaltig, umfassend und ausdrücklich und stellt schon gar keine Theorien über einen alternativen Ablauf auf. Aber er zieht die Bush-Administration generell derart in Zweifel, dass er sozusagen den Boden auflockert, auf dem so manches skeptische Bäumchen wachsen kann – und das ist gut so. In den USA ist es sehr viel schwieriger, den Menschen die ganz harte Version des 11.9. nahezubringen. Es ist eine unglaubliche Hürde, sich vorzustellen, dass vielleicht manche Hintermänner des Präsidenten selbst hinter den Attentaten stehen könnten. Moore weicht hauptsächlich den Boden der Glaubwürdigkeit auf, auf dem die Administration bisher stand. Er fragt stark nach den saudischen Verbindungen von Bush, auch wenn ich glaube, dass dies eher einen Nebenschauplatz des 11.9. darstellt. Auf jeden Fall ist es ein mutiger und wichtiger Film.

TM: Würde sich Ihrer Ansicht nach ein Machtwechsel in den USA auf die noch nicht abgeschlossenen Recherchen über die Hintergründe des Septemberverbrechens auswirken? Und, falls ja, wie?
GW: Ein Wechsel von Bush zu Kerry würde überhaupt keinen Machtwechsel darstellen. Es wäre so ungefähr wie der Wechsel von Pepsi zu Coke. Der gegenwärtige Wahlkampf ist nur ein Scharmützel zwischen potemkinschen Dörfern. In Wirklichkeit gibt es zwischen Bush und Kerry kaum Unterschiede. Beide gehören dem Orden «Skull & Bones» an. Die Demokraten wollen genau dieselbe US-Tyrannei, die der Globus gegenwärtig unter Bush erlebt.

TM: Hat die auch auf unserer Webseite veröffentlichte **Internet-Petition** gegen das Beschäftigungsverbot, das der WDR nach Ausstrahlung Ihres Dokumentarfilms

«Aktenzeichen 11.9. ungelöst» gegen Sie verhängte, etwas bewirkt?
GW: Ja, sie hat eine Menge bewirkt. Der WDR hat ja mit diesem Beschäftigungsverbot in der Bundesrepublik Zustände geschaffen, wie wir sie vorher nur von der DDR her kannten. Und wie das bei solchen Systemen nun mal üblich ist, läßt sich der WDR natürlich nicht etwa von Unterzeichnern oder Zuschauern beeindrucken, die diesen Film und unsere Arbeit immerhin mit ihren Gebührengeldern bezahlt haben und ein Recht darauf haben, den Film erneut zu sehen. Dennoch macht die Petition bei vielen Leuten Eindruck, und zwar durch ihre enorm hohe Qualität. Unter den Unterzeichnern befinden sich sehr viele Ingenieure und Architekten – das ist wichtig wegen meiner Thesen über den Zusammenbruch des World Trade Centers. Auch Polizeibeamte, Bundeswehrsoldaten, Feuerwehrleute, Mediziner, Flugdienstberater, Luftsicherheitsassistenten, Wissenschaftler und Rechtsanwälte haben unterschrieben.

TM: Arbeiten Sie an weiteren Publikationen (Buch oder Film) zum 9/11?
GW: Nein, momentan nicht.

TM: Sind in naher Zukunft 9/11-Kongresse geplant, an denen Sie teilnehmen werden?
GW: Nein. Ein von Thierry Meyssan geplanter Kongress in Frankreich wurde auf politischen Druck hin abgesagt.

«Manhattan im Netz» – Ein Aquarell von Frank Geerk

Das auf dieser Seite reproduzierte Aquarell wollte Frank Geerk rund zwei Wochen vor den Anschlägen des 11. September malen. Er schrieb zur Genese und Bedeutung dieses Bildes in sein Tagebuch:

13.09 [2001].
Seit etwa 14 Tagen hat mich ein altes Motiv wieder bedrängt, die Skyline von New York, wobei sich die perspektivischen Fluchtlinien der Hochhäuser in einem Spinnennetz verlieren, in dessen Zentrum eine Spinne auf ihre Opfer lauert. Das Bild sollte heißen: «Manhatten im Netz».

Ich habe es nicht gemalt, weil ich es im Zusammenhang meiner Serie nicht unterbringen konnte.

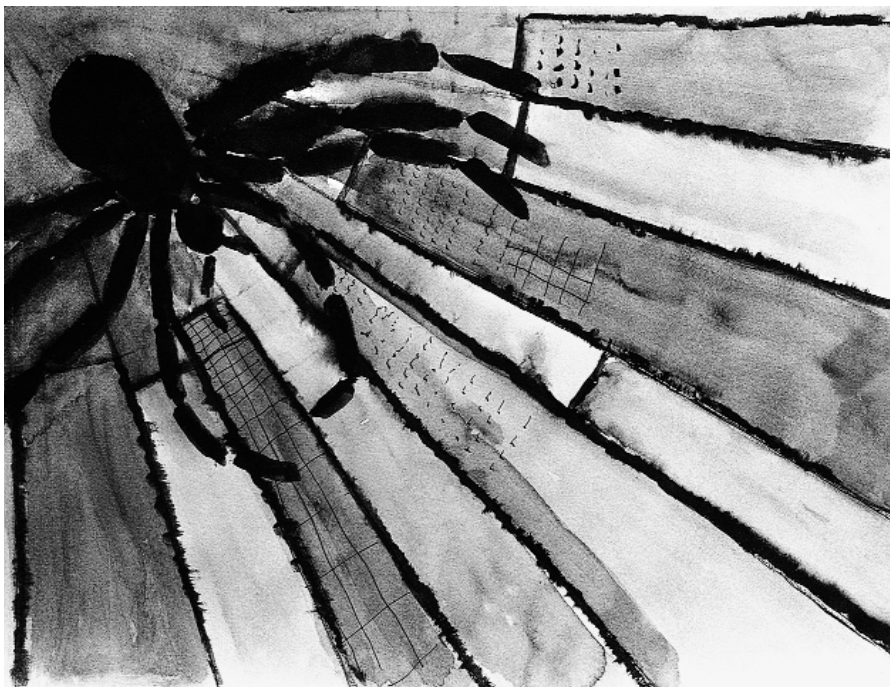
(...) Gestern habe ich dann das Bild «Manhattan im Netz» doch noch gemalt, und zwar genau so, wie es mir schon vor vierzehn Tagen «erschienen» war. Ich kann mir den Einbruch dieses Bildes in mein Vogesen-Idyll nicht anders erklären, als dadurch, dass ich in meinem hypersensiblen Zustand den Anschlag auf die amerikanische Metropole vorausgespürt habe. Etwa wie bestimmte Tiere, die ein Erdbeben spüren, lange bevor es losbricht.

Zur Erklärung mag C.G. Jungs Annahme eines Kollektiven Unbewussten helfen. Auf diesem Grund sind alle Menschen irgendwie miteinander verbunden, und wenn ein Verbrechen dieses Ausmaßes geplant wird, färbt das auf das ganze Kollektiv ab. So kommt es, dass mir auf einem anderen Erdteil warnende Bilder eines Ereignisses erscheinen, das erst in Zukunft und Tausende von Meilen von mir entfernt stattfinden wird.

Es ist eigenartig, ein solches «spektakuläres» Ereignis nur über Radiomeldungen vermittelt zu bekommen. Man hat sich so an das Medium Fernsehen und das Prinzip der Direktübertragung solcher Katastrophen gewöhnt, dass man ohne Fernseher fast Entzugserscheinungen bekommt, die sich in dem perversen Gefühl äußern, etwas zu verpassen.

Ich habe stattdessen heute Nacht immer wieder die Schreie der Opfer gehört (...)

Aus: *Die Welt ist das Auge des Sehers – Tagebuch und Aquarelle*, Karlsruhe 2003, S. 23f.



Offener Brief an D. Rapp

Lieber Herr Rapp,

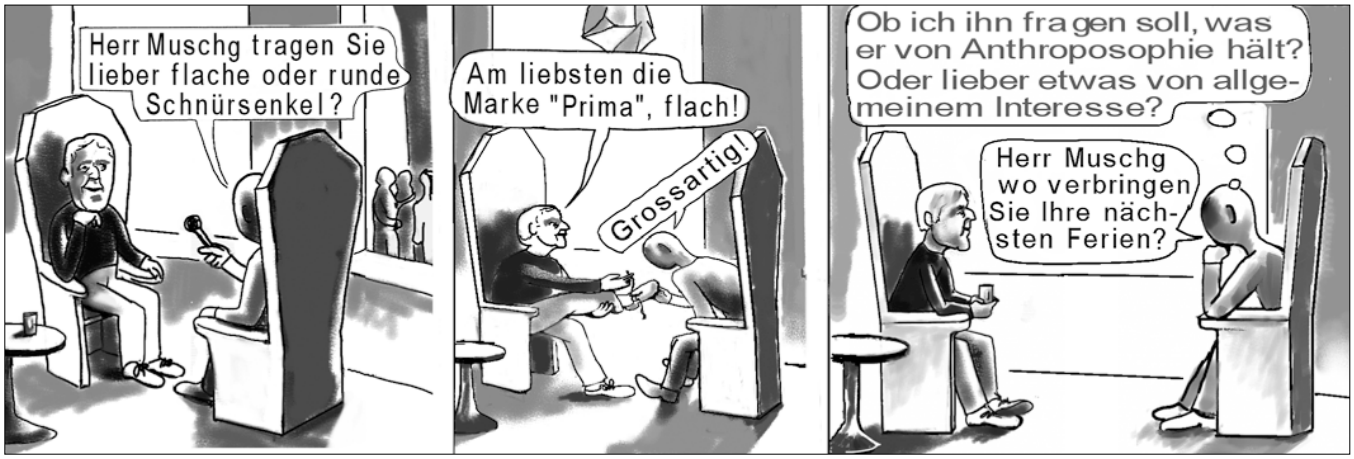
ich meine, Sie auf ein Versäumnis hinweisen zu dürfen, das mir nach Einsichtnahme des in «Das Goetheanum» (Nr. 24 vom 13. Juni 2004) erschienenen Interviews mit Adolf Muschg nicht unbemerkt geblieben ist. Sicherlich werden Sie selbst darüber entscheiden wollen, ob es als eine Fahrlässigkeit oder doch letztlich als einen Vorsatz Ihres Mitarbeiters zu betrachten wäre, dass es ihm während dieser verhältnismäßig langen Konversation nicht beliebte, sich und seinen Gesprächspartner daran zu erinnern, dass der Ort des Gesprächs wohl doch *Wochenschrift für Anthroposophie* heißt. Mir scheint es jedenfalls mehr als befremdlich, «einen der wichtigsten Schweizer Gegenwartsautoren» (wie es durch die redaktionelle Vorbemerkung zu erfahren ist), der seit 2003 die Akademie der Künste in Berlin betreut, auf seine Beziehung zur *Anthroposophie* nicht angesprochen zu haben.

Man enthält sich vorläufig des Urteils, wie gehaltvoll bzw. gehaltarm die Ausführungen zu den angeschnittenen Themen des Gesprächs sind. Herr Muschg lässt sich über die Fragen aus, die ihm eben gestellt werden; verliert er dabei kein Wort über *Anthroposophie*, so nur deswegen, weil er danach nicht gefragt wird. Offensichtlich war sein Interviewer der Ansicht, dass Muschgs Meinungen über Kunst und Wissenschaft, Atome und Universen, Kultur, Politik, Europa, sogar – mit Rücksicht auf seine japanische Frau – Buddhismus den Goetheanum-Lesern von größerem Interesse seien, als was er über *Anthroposophie* zu sagen hätte. Ich hoffe nun doch wohl nicht der einzige Leser Ihrer Wochenschrift zu sein, der der gegensätzlichen Ansicht ist. Dass eine angesehene Person der Gegenwart im anthroposophischen Goetheanum *nicht* auf ihr Verhältnis zur Anthroposophie angesprochen wird, macht auf mich einen nicht weniger bizarren Eindruck, als wenn sie in einem Interview etwa für *Tagesanzeiger* oder *Brükkenbauer* ausgerechnet danach gefragt worden wäre.

Dabei muss ich nicht so sehr an Berufseignung als vielmehr an *Karma* denken. Vorausgesetzt, dass es nebst Anthroposophen auch noch *Anthroposophie* gibt (wobei sich die Wechselbeziehung beider äußerst selten als *kongruent* erweist), liegt die folgende Erwägung nahe: Man steht, sobald man sich ins Sinnfeld des Anthroposophischen versetzt, im Wirkungsbereich eines besonderen *Karma*, ganz gleich: ob als Anthroposoph oder eben als Nichtanthroposoph. Dass man von diesem Stehen nicht den leisesten Schimmer einer Ahnung hat, hebt nur stärker das Unanfechtbare der Sache hervor; man stellt ja auch Krankheiten nicht unter Beweis, die unauffällig heranreifen, während man sich sorgenfrei des Lebens freut. Als Anthroposoph glaube ich gleichwohl wissen zu dürfen, dass Adolf Muschg, nachdem er sich zu einem Gespräch mit der *Wochenschrift für Anthroposophie* herbeigelassen hatte, in den Wirkungskreis eines *Karma* hineinkam, dessen Salz und Pointe unter anderem auch darin besteht, dass er es höchstwahrscheinlich für Stuss hält. Dem anthroposophischen Fragesteller obläge es nun, seine Fragen so auszuwählen, dass sich ihre Beantwortungen nicht unterhaltsam und gesellig ausnähmen, sondern ein *Karma* zeitigten. Was liegt mir, dem Leser Ihrer Wochenschrift, daran, Muschgs süffisante Causerie hören zu müssen, ohne dass sich einer der «wichtigsten Gegenwartsschweizer» darüber im Klaren wäre, dass er, solange er sich im Geltungsbereich des Anthroposophischen befindet, dazu doch schließlich Stellung nehmen muss!

Ein *guter* Interviewer ist, meines Ermessens, wer (gefällig und formgewandt) Fußangeln legt, in die *«very important persons»* der Gegenwart geraten. Allerdings nicht, um letztere zu erhaschen, sondern um sie vor die Notwendigkeit zu bringen, sich aus der Klemme zu ziehen. Einer *«wichtigen Person»* bietet sich dann die Chance, sich wie auch den anderen Gewissheit über ihre Wichtigkeit zu verschaffen. Dieser Chance entbehrte Adolf Muschg voll und ganz. Manchmal scheint es, er hätte sich etwas Gepfeffertes gewünscht, während sein Ausfrager bei sei-

Dilldapp



«Anthroposophisches» Interview mit einem Prominenten ...

nen kalorieanarmen Fragen zu bleiben beliebte. Es ist dies eine versäumte anthroposophische Chance: Herrn Muschg gefällt es gegen Ende des Gesprächs, seinen «Lebenstraum» auf eine prägnante Formel zu bringen, die als Headline dient: *«Ich möchte lernen, wirklich da zu sein, wo ich bin.»* Weil nun sein Gegenüber dazu nichts zu sagen hat, muß Muschg diese Richtschnur selber bebildern. Seine Exemplifikation ist apart und nicht ganz ohne Getue: *«Anwesend zu sein wie eine Katze, die auf dem Stuhl sein kann, das ist eine Gnade, die den meisten Menschen fehlt.»* Fürwahr eine Gnade! Ich kann mir den Anreiz nicht versagen, diesen ausgerechnet im anthroposophischen Gesprächsraum vor die Füße geworfenen Fehdehandschuh aufzuheben. In meiner (imaginären und anthroposophisch ins Reine geschriebenen) Fassung des Gesprächs wird der dies Sagende beim Wort genommen. *«Ich möchte lernen, wirklich da zu sein, wo ich bin.»* Die auf der Hand liegende Frage ist: *Na also! Sie sind im Gesprächsraum der Anthroposophie. Möchten Sie denn in der Tat LERNEN, wirklich da zu sein?*

Gesetzt, dass man, um anwesend zu sein und einer Gnade für würdig befunden zu werden, sich nicht unbedingt einer Katze als Vorbild bedienen muss …

Postskriptum: Lieber Herr Rapp. Vor Jahren durfte ich einmal in *Das Goetheanum* Ihre kurzen Notizen zu Gesicht bekommen anlässlich des Todes Ernst Jüngers. Es war die Zusammenfassung Ihres Gesprächs mit dem legendären Jahrhundertgänger. Nun, Sie haben es eben *nicht* versäumt, den Mann nach seinem Verhältnis zur Anthroposophie zu fragen (so ich mich erinnere, im Zusammenhang mit Goethe, in dessen Geist sich Jüngers Begegnung mit Rudolf Steiner durchaus hätte ereignen können). Seine Antwort war *Schweigen*. (Es scheint seine *Frau* gewesen zu sein, die auf Ihre Frage scharf und negativ genug einging.) Er aber bevorzugte, sich in Schweigen zu hüllen. Vielleicht wird man als Literaturhistoriker und Jünger-Biograph dereinst sein Urteil auch über dieses Schweigen abgeben müssen. Dabei würde jedenfalls nicht zu vergessen sein, dass dieses Schweigen Ernst Jüngers vor Rudolf Steiner, in der letzten Abendstunde seines Lebens, nur noch einer im rechten Augenblick gestellten *Frage* zu verdanken ist.

Mit herzlichen Grüßen
Karen Swassjan
Basel, 15. Juni 2004

Wolf-Ulrich Klünker: *Die Erwartung der Engel. Der Mensch als neue Hierarchie*

Eine kritische Rezension

Der Verfasser des Buches ist Vorstandsmitglied der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland, und es liegen von ihm bereits Publikationen auf den Gebieten Geistesgeschichte, Psychologie und therapeutische Menschenkunde vor. Er schreibt für Leser, die mit der anthroposophischen Geisteswissenschaft Rudolf Steiners bekannt sind, macht aber zu Beginn seiner Ausführungen in dem vorliegenden Buch deutlich, dass darin verstärkt eigene Anschauungen zur Darstellung kommen, nachdem die geistesgeschichtlichen Bezüge und die geisteswissenschaftliche Dimension im Werk Rudolf Steiners in früheren Veröffentlichungen dargelegt wurden.

Diese Entwicklung eigener Anschauungen wird auf Seite 57 damit begründet, dass «der Verweis auf eine historische Geistwirksamkeit in älteren Geschichtsepochen oder zu Lebzeiten Rudolf Steiners (...) auf Dauer unmittelbare Geistpräsenz nicht ersetzen [kann].» Es ist seine persönliche Überzeugung, dass sich mit der Wende vom zweiten zum dritten Jahrtausend eine tiefgreifende Bewusstseinsveränderung vollzogen habe, der «Lehren» über eine göttlich-geistige Welt einschließlich der Anthroposophie Rudolf Steiners nicht mehr gerecht werden können. Der Zugang zur geistigen Welt müsse als Selbsterfahrung erfolgen. Bedingt werde diese neue Situation durch ein verstärktes Ich- und Freiheitsbewusstsein, das gegenüber allem, was nicht selbsterfahren ist, die Wahrheitsfrage stelle.

Der Verfasser unternimmt nun den Versuch, die Engel, die in vom Christentum geprägten Kulturen und in der Anthroposophie Rudolf Steiners als mit dem Menschen verbunden, aber in ihrer Entwicklung über dem Menschen stehend, betrachtet werden und eine Schutz- und Führungsaufgabe gegenüber dem Menschen haben, neu zu bestimmen. Er beginnt sein Buch mit der Antwort, die der christliche Gelehrte Alanus ab Insulis (1115 – 1203) auf die Frage gab, ob der Schutzengel den Menschen überhaupt beschützt, denn hieraus ergäbe sich ein Widerspruch zur menschlichen Freiheit. Alanus' Antwort lautete: Der Engel beschützt den Menschen, soweit es am Engel liegt. Ob der Mensch diesen Schutz bemerkt, beachtet oder die Schutzengelwirkung durch sein Verhalten unwirksam macht, hängt vom Menschen ab. Das heißt, der Engel fühlt sich seiner Aufgabe verpflichtet, den ihm anvertrauten Menschen zu schützen. Der Mensch hingegen ist frei, diesen Schutz anzunehmen oder zurückzuweisen.

Es ist dem Leser zu empfehlen, im Verlauf der Lektüre des Buches des öfteren zurückzublättern und sich diese Überlegung des Alanus ab Insulis in Erinnerung zu rufen, denn diese deutliche Unterscheidung zwischen dem Engel, der sich als Bote und Diener der höheren Hierarchien

versteht, und dem Menschen auf der Stufe der Ich- und Freiheitsentwicklung geht im Fortgang der Darstellung Klünkers verloren. Er zeigt darin, wie es die Anzeige des Verlages formulierte, «einen Weg zum Verständnis der Geistesbruderschaft von Mensch und Engel.» Diese Rezension macht sich zur Aufgabe, einige Orientierungspunkte für die Wanderung entlang dieses Weges aufzuzeigen.

Der Autor bekennt sich zum vorkopernikanischen Weltbild der mittelalterlichen Denker und der biblischen Schöpfungsgeschichte; deshalb greift er vorwiegend auf diese Quellen zurück.

Im Garten Eden, dem Paradies, gibt es zweierlei Bäume: den «Baum des Lebens» und den «Baum der Erkenntnis». Der «Baum des Lebens» erscheint in Klünkers Darstellung als «Lebensgefühl». Dieses glaubt er besonders deutlich an Kindern wahrnehmen und studieren zu können. Dem «Baum der Erkenntnis» verdankt der Mensch sein Denken. Das Denken ist für den Autor von überragender Bedeutung. Er bringt den Erzengel Michael, der in vergangenen Zeiten die «kosmische Intelligenz» verwaltete, in einen besonderen Zusammenhang mit dem Denken und nennt darum sein eigenes Denken «michaelisch».

Die seelische Situation des modernen Menschen sieht Klünker von den drei Grunderfahrungen des Denkens, der Freiheit und des Ich bestimmt, letzteres als Individualismus wahrgenommen. Hier ist es interessant, dass das Denken und die Freiheit bereits in den Erkenntnisbemühungen der mittelalterlichen Autoren eine Rolle spielten. Denken und Freiheit sind in der menschlichen Natur angelegt. Das ist im Hinblick auf das Denken, das als organische Grundlage das Gehirn benötigt, unbestritten. Die menschenkundliche Grundlage der Freiheit ist aber weniger erforscht, und es ist verdienstvoll, dass sie in diesem Buch deutlich gemacht wird.

Unsere Gedanken und Vorstellungen haben nur Bildcharakter, sie müssen vom Wollen ergriffen werden, um sich zu verwirklichen. Darüber, ob dies geschieht oder nicht, entscheidet das Ich. In dieser Entscheidungsmöglichkeit liegt die menschliche Freiheit begründet. Diesen Dreistufenprozess in der seelischen Konstitution des Menschen hat schon Schiller erkannt und in seinem Aufsatz *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* als Formtrieb, Spieltrieb und Stofftrieb beschrieben. In dem Zwischenbereich des Spieltriebs, wo der Mensch mit seinen Bildvorstellungen spielen, sie ergreifen oder verwerfen kann, erlebt er Freiheit und verwirklicht sein wahres Menschentum. Rudolf Steiner hat dieselben drei Stufen in seiner *Philosophie der Freiheit* moralische Intuition, moralische Phantasie und moralische Technik genannt. Klünker spricht von Kraftschluss zwischen Bild und Kraftwirken und der Freiheit des Ich, den Kraftschluss zwischen beiden herbeizuführen.

Mit dieser Entschlüsselung dessen, was Freiheit ist, widerlegt Klünker seine eigene These über den «Verlust des Engels», wie er das 2. Kapitel in seinem Buch überschreibt. Auch der Engel kann sich dem Bewusstsein des Menschen nur im Bild in Form eines Gedankens oder einer Vorstellung mitteilen. Das liegt an der gerade beschriebenen seelischen Konstitution des Menschen und nicht am Engel. Die Erkenntnissituation des Engels, auch wenn diese sich von der des Menschen unterscheidet und die Möglichkeit der Freiheit ausschließt, wie Klünker behauptet, hat keinerlei Einfluss auf die Tatsache, dass der Zugang zum Bewusstsein des Menschen nur über die Bildnatur von Gedanken und Vorstellungen ebenso wie von hellsichtigen Erkenntnissen in Gestalt von Imagination, Inspiration und Intuition möglich ist. Hier ist der Vortrag R. Steiners «Was tut der Engel in unserem Astralleib?» (GA 182) von Interesse. Der Mensch kann auch die zuletzt genannten, ganz im Sinne des Alanus ab Insulis, beachten oder nicht beachten, verwirklichen oder als «unzeitgemäß» verwerfen.

An dieser Stelle scheiden sich die Erkenntniswege Wolf-Ulrich Klünkers und Rudolf Steiners. Schon in seinem frühen Werk *Das Christentum als mystische Tatsache* (1902) hat Rudolf Steiner das Christentum in den Werdestrom der Evolution eingeordnet. Er hat dies in einem Brief am 2. Oktober 1902 an den Schriftsteller Wolfgang Kirchbach, den er um eine Rezension seines gerade erschienenen Buches *Das Christentum als mystische Tatsache* bat, in eindrucksvoller Weise zum Ausdruck gebracht. Er zitiert darin aus den heiligen Texten der Hindus, den Upanishaden, ein Gespräch zwischen einem Schüler und seinem Lehrer. Der Schüler fragt: «Wenn nach dem Tode eines Menschen seine Seele verfließt in dem Feuer, wenn sein Auge mit der Sonne verschmilzt, sein Intellekt zur achten (8.) Sphäre geht, sein Körper zu Staub wird, seine Seele sich mit der Allseele vereinigt (...) wo ist dann der Mensch?» Da sagt Yajnavalkya: «Nimm mich an der Hand, mein Schüler, darüber müssen unsere Seelen sich verständigen.» – und sie gingen hinweg von den Menschen, dahin, wo nur Seele die Seele hört, und unterredeten sich. Und das, wovon sie sprachen, war die Evolution, und das, was sie priesen, war die Evolution (Karman) (GA 39).

Für die bedeutende Wiederentdeckung des Evolutionsprinzips in der Neuzeit gibt es in Klünkers Weltbild keinen Platz. – Wir kehren zur biblischen Schöpfungsgeschichte zurück.

Der Autor verlegt die Engelwahrnehmung des Menschen in den Bereich der Empfindung. Der Engel – so seine These – befindet sich als Geist überall in der Sinneswelt, die der Mensch als Außenwelt wahrnimmt, und er werde erlebbar, wenn der Mensch lernt, zum Geist in der Sinneswelt vorzudringen. Diese Geistwahrnehmung in

den Erscheinungen der Außenwelt charakterisiert er als «Berührung». Auch «Berührung» kann dem Menschen nur als Vorstellung bewusst werden. Er nennt Teil 1 und Teil 2 seines Buches «Der Mensch berührt den Engel» und «Der Engel berührt den Menschen». Unter diesem Gesichtspunkt der «Berührung» von Engel als Geist und Mensch als Selbst oder Ich werden eine Vielzahl von Themen erörtert; sie reichen von «Der Traum», «Die Natur», «Das Schicksal», «Die Initiation» bis zu «Der Engel und Christus» und «Der Engel-Gott».

Der Autor ist der Meinung, dass in der Seele des Menschen, in der sich der Mensch als Individualität fühlt und seinen Freiheitsanspruch erlebt, heute nur das Ich anwesend sein darf und nicht, wie in der Vergangenheit, der Engel. Dass es auch andere Wesenheiten gibt, die sich als «Verführer» in die Seele des Menschen drängen, um sich dort geltend zu machen, wird nicht berücksichtigt. Bedeutungsvoll allein ist die Grenze zwischen Seeleninnenwelt und Außenwelt, und die Grenzerfahrungen im Seelenleben des Menschen. Diese Grenzerfahrungen werden als «Schwellenerlebnisse» gedeutet.

Die «Berührung» von Engel-Geist und Menschen-Selbst steigert sich zu der Vorstellung einer Vereinigung der zwei Wesenheiten zur Hierarchie des Geistselbst. Durch den Menschen als neue Hierarchie des Geistselbst wird dem Kosmos das Prinzip der Freiheit eingefügt. Offenbar ist das «Die Erwartung der Engel.»

Der Autor verknüpft die Verwirklichung der Freiheit mit der Überwindung des Irrtums und der Erkenntnis der Wahrheit. Das scheint mir ein verhängnisvoller Trugschluss zu sein. Wahrheitserkenntnis ist Erkenntnis der Wirklichkeit, und allein die Wirklichkeit kann den Irrtum korrigieren. Über den Wirklichkeitsgehalt der Anschauungen Klünkers wird sich der Leser ein Urteil bilden müssen.

Der dritte Teil des Buches enthält Texte von Autoren, deren Gedanken in das vorliegende Buch eingegangen sind.

Marianne Wagner, Winterbach

Jochen Bockemühl: *Ein Leitfaden zur Heilpflanzenerkenntnis*

Band III, Doldengewächse, Kreuzblütler, Hahnenfussgewächse

Der dritte Band von Jochen Bockemühls *Ein Leitfaden zur Heilmittelerkenntnis* ist im März 2004 erschienen. Darin werden drei Pflanzenfamilien in ihrer Vielfalt gezeigt und miteinander verglichen. Einerseits werden die einzelnen Gattungs-Vertreter innerhalb einer Familie durch Schattenbilder oder herrliche Aquarelle dargestellt und in ihren Unterschieden gezeigt, andererseits erscheinen vor uns die drei Familien mit ihren typischen Merkmalen und Unterschieden. Von jeder Pflanzenfamilie ist ein sog. Prototyp gesucht und gefunden worden, eine Gattung, bei der möglichst alle Erscheinungsbilder innerhalb einer Familie entweder angelegt oder schon sichtbar sind. Dies zu finden, erfordert ein Verständnis für Pflanzen, das sich erst über Jahre entwickelt. Jochen Bockemühl ist nicht nur ein hervorragender Naturbeobachter, sondern auch ein begabter Künstler, der es versteht, Pflanzen in ihrer Form und Stimmung im Farbbild meisterhaft einzufangen. Seine pädagogische Art, mit Lesern und Interessierten umzugehen, lässt dieses Buch zu einem sehr geschätzten Leitfaden werden, die Pflanzenwelt von Grund auf verstehen zu lernen. Die Fülle der Darstellungen, sie macht einen Drittel des Buches aus, beweist die Vielfalt der Erscheinungsformen in der Natur und bedeutete für den Autor eine hingebende, immense Arbeit. Dafür sei ein spezieller Dank ausgesprochen.

Die zwei vorausgegangenen Bände mit dem gleichen Titel lenken eindrücklich auf eine neue Art des Umgehens mit Pflanzen hin, behandeln die Frage, was macht eine Pflanze zur Heilpflanze für den Menschen und zeigen Wege zur Auffindung neuer Heilmittel durch bewusst geführte Auszugsverfahren und Kompositionsideen anhand der Menschen- und Naturerkenntnis von Rudolf Steiner.

Der jetzt erschienene Band eignet sich nicht nur für Fachpersonen, sondern begeistert alle, die sich für Pflanzen, ihre Verwandtschaften und Lebensbedingungen interessieren. Die Vielfalt an Farben und Formen in diesem Buch zieht einen sofort in den Bann.

Johanna Lobeck, Apothekerin, Zürich

Jochen Bockemühl:
Ein Leitfaden zur Heilpflanzenerkenntnis,
Band III, Doldengewächse, Kreuzblütler, Hahnenfussgewächse
Verlag am Goetheanum 2004
ISBN 3-7235-1169-4
Preis im Buchhandel Fr. 59.–

Leserbrief

«Sie müssen mit dem Zwerchfell singen»
Ein Nachtrag zu dem Interview mit Volker Vogel, Jg. 8, Nr. 8 (Juni 2004)

Zu dem sehr schönen Interview von Volker Vogel mit Thomas Meyer, in dem auch die Frage nach der Gesangsmethode von Valborg Werbeck-Swärdström gestellt wurde, möchte ich Folgendes ergänzen.
Durch meine Heileurythimistin Ilse Zähringer durfte ich mit etwa achtzehn Jahren Valborg Werbeck in Basel kennen lernen. Valborg Werbeck, «die schwedische Nachtigall», verlor ihre Stimme. Rudolf Steiner sagte ihr: «Sie haben eine falsche Atemtechnik. Sie müssen mit dem Zwerchfell singen, nicht mit der Lunge.» Sie bekam ihre wundervolle Stimme wieder.
In Basel bildete sich ein kleiner Kreis von Menschen, mit welchen sie therapeutisch sang. Eine unvergessliche Klangfülle ist dabei entstanden.
Eines Tages stand sie am Fußende des Bettes eines Patienten, der vergiftet worden sein soll. Dessen Ätherleib war in der mittleren Zone unbeweglich geworden. Durch tägliches Summen von Lauten am Fußende des Bettes wurde der Ätherleib des Patienten wieder lebendig.

Madlen Hauser, Arlesheim

Zwei neue Anlässe mit Barbro Karlén

Reinkarnation und ihre Bedeutung für uns – Gedanken, persönliche Erlebnisse und Erinnerungen

Vortrag von **Barbro Karlén**
(auf Englisch, deutsche Übersetzung)

Veranstalter:
Schweizer Parapsychologische Gesellschaft

Dienstag, 19. Oktober 2004 in Zürich
um 19.30 Uhr
im Vortragssaal des Kongresshauses,
Eingang «V» / Gotthardstrasse 5, 8022 Zürich
Eintritt: Fr. 35.– (Mitglieder der SPG Fr. 30.–)
Fr. 25.– (Studenten, mit Ausweis)

Auskunft: Tel. 0041 (0)1 910 90 39 (9–10 Uhr)

Autorengespräch und Lesung in Basel

Veranstalter: Perseus Verlag Basel

Einem Gespräch mit der Autorin folgt eine Lesung aus ihren Werken durch Jens-Peter Manfras
Mit musikalischem Abschluss

Sonntag, 17. Oktober 2004 in Basel, 10.00 Uhr
In der Villa Merian bei Brüglingen
Eintritt: Fr. 20.–
Anmeldung erforderlich!

Auskunft und Anmeldung: Telefon/Fax 0041 (0)61 302 58 88
oder E-mail: e.administration@bluewin.ch

Barbro Karlén (geb. 1954) lebt heute in Kalifornien.
Zuletzt erschien ihr Buch *«... und die Wölfe heulten»,* in dem sie zugleich traumatische Erinnerungen aus ihrem Berufsalltag und aus dem Leben Anne Franks verarbeitete.

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 8 / Nr. 12 Oktober 2004

Bezugspreise:
- Einzelheft: Fr. 10.– / € 6.50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:
E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben.
Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

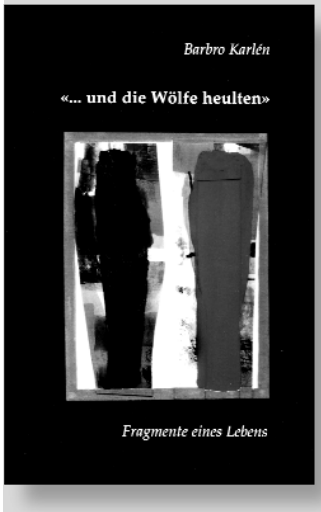
Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420–8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

BARBRO KARLÉN IM PERSEUS VERLAG



«... und die Wölfe heulten»

Fragmente eines Lebens

Die heute 50jährige Schwedin berichtet in diesem Buch in vielen Einzelheiten von ihrem Anne-Frank-Dasein.
Die dramatische Geschichte einer Verfolgung. Über die Grenzen von Tod und Geburt hinaus.
Und die Geschichte eines Urvertrauens in das Schicksal und in das Gute im Inneren des Menschen.

3. Aufl., 238 S., brosch., 16 Abb.,
Fr. 36.– / € 21.–
ISBN 3-907564-25-1

«Dieses Buch verdient es, ernst genommen zu werden.»
International Herald Tribune

«... hat eine emotionale Debatte ausgelöst»
Facts

«Die vorweggenommene Empörung beruht vor allem auf einem Missverständnis ...»
Der Bund

Barbro Karléns Jugendichtungen:

Als der Sturm kam

Eine apokalyptische Erzählung über die drohende Zerstörung von Mensch und Erde – und wie sie noch im letzten Augenblick abgewendet werden kann.

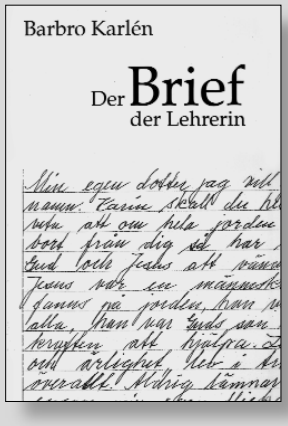
112 S., brosch., Fr. 29.– / € 16.–
ISBN 3-907564-18-9

Der Mensch auf Erden

Gedichte und Prosa
Barbro Karlén war zwölf Jahre alt, als dieses Buch in Schweden erstmals publiziert wurde. Es war durch alle Schichten der Bevölkerung ein durchschlagender Erfolg und erreichte binnen weniger Jahre eine Auflage von 100'000 Exemplaren.

108 S., brosch., Fr. 26.– / € 14.–
ISBN 3-907564-20-0

«Ausdrucksstarke Gedichte und Prosastücke (...), in denen Gedanken vorgelegt werden, die so erfrischend, natürlich und eigentlich selbstverständlich daherkommen, daß sie die politisch, gesellschaftlich und konfessionell eingespurten Erwachsenen schmerzen müssen.» *Basler Zeitung*



Der Brief der Lehrerin

Barbro Karléns dramatische Geschichte um die Auseinandersetzung zweier Welten, am Beispiel zweier Lehrerinnen. Eine tief poetische Erzählung auch über das Leben vor und nach dem Tode. Der tragische Tod der einen Lehrerin, der engelhaften, herzensguten Karin, bringt die geistige Neugeburt der anderen mit sich. Eine Verwandlung, ausgelöst durch das größte Opfer auf der Erde, und ermöglicht durch Karins Geheimnis und Vermächtnis: den «Brief der Lehrerin».

2. Auflage, 115 S., brosch.,
Fr. 27.– / € 15.80
ISBN 3-907564-13-8

Eine Weile im Blumenreich

Der Leser wird im Laufe der Lektüre mehr und mehr selbst ins Gespräch gezogen, u. a. über die Unsterblichkeit der Seele und die Reinkarnation des Ich, die menschliche Freiheit und anderes mehr; und er erfährt auch von den «Gegenbildern», die jede Erdentat jenseit der großen Weltengrenzen in der «anderen» Welt hervorruft.
Ein Buch für Leserinnen und Leser, die nach dem Sinn des Lebens fragen.

2. Auflage, 110 S., brosch.,
Fr. 29.– / € 15.80
ISBN 3-907564-14-6

Alle Bücher sowie das **Gesamtverzeichnis 2003/2004** sind über den Buchhandel beziehbar.

Beachten Sie auch unsere Internet-Seiten unter **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

Werden auch Sie solarbegeistert !

HOLINGER SOLAR AG
Tel. 061 923 93 93
www.holinger-solar.ch

bp solar
Distributor

Solarstrom *Solare Wärme* *Regenwasser-Nutzung*

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid

Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10

WACHT TAG
UND NACHT

Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin

Berufserfahren und vielseitig gebildet,
sucht anspruchsvolle Aufgabe.
Tel. (0049 0)172 94 08 718

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur Fr. 50.– / € 32.–
Tel./Fax 0041 (0)61 302 88 58

28.5 mm hoch

86.5 mm breit

Anzeigenschluss Heft 1, November 2004: ***8. Oktober 2004***

S&P
INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie lieben Kultur. Ihre Räume auch.

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag

☐ Richtpreis Fr. 130.– / € 80.– pro Kalenderjahr

Ich unterstütze die Perseus-Aktivitäten

☐ generell ☐ projektbezogen:

- ☐ Verlag (allgemein)
- ☐ Zeitschrift Der Europäer
- ☐ Europäer-Samstage
- ☐ Europäer-Schriftenreihe
- ☐ Podiumsdiskussionen
- ☐ Autorenlesungen

☐ durch eine einmalige Spende von
Fr. _____ / € _____
auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 26)

☐ in anderer Form: _____

Name:	Vorname:
Strasse:	PLZ/Ort:
Land:	Telefon:
Datum:	Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH–4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Naturel
I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, – und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Bettwäsche, Leuchten, Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Wissen
was wo geübt,
gearbeitet, gelehrt,
kommuniziert, referiert,
aufgeführt, geforscht wird.

Mit einem
JAHRES-ABO

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE
in Kultur und Wirtschaft

mit
Agenda Schweiz
und Informationen
aus dem anthroposophischen
Umfeld, Adressen
und zeitaktuellen Beiträgen

www.agora-agenda.ch

Talon einsenden an:
AGORA
Postfach 82 CH-8332 Russikon
Fax: (+41) 044 955 07 51
E-Mail: abo@agora-agenda.ch
Tel. Info: (+41) 044 955 07 44

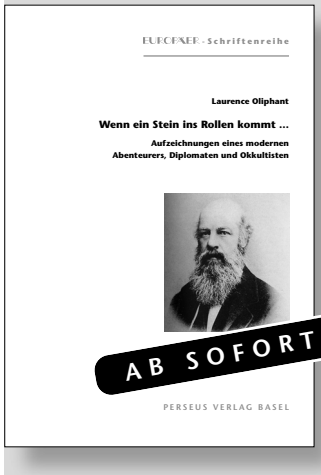
Abo-Bestellung

- ❑ Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
- ❑ Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Name .....
Vorname .....
Str./Nr. .....
PLZ / Ort .....
Datum .....
Unterschrift .....

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

UNSERE VIER HERBST-NEUERSCHEINUNGEN



Laurence Oliphant:

Wenn ein Stein ins Rollen kommt ...

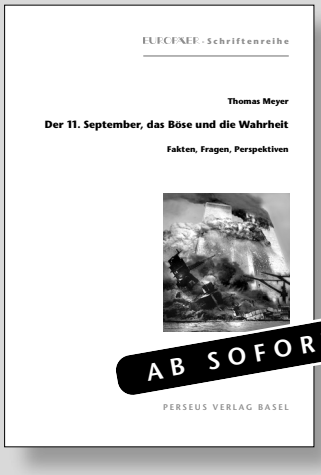
Aufzeichnungen eines modernen Abenteurers, Diplomaten und Okkultisten

AB SOFORT LIEFERBAR!

Oliphants Autobiographie in Ausszügen: Erstmals auf Deutsch

Laurence Oliphant (1829–1888) war eine der ungewöhnlichsten Gestalten des 19. Jahrhunderts. Mit fast allen politischen Ereignissen seiner Zeit verknüpft wurde er als Nichtjude Vorkämpfer eines friedlichen Zionismus und Wegbereiter einer spirituellen Weltanschauung. Rudolf Steiner hat den Zusammenhang Oliphants mit dem Leben des römischen Dichter Ovid erforscht und die Gestalt von Oliphant damit in eine weltgeschichtliche Perspektive gerückt.
Herausgegeben und übersetzt von Thomas Meyer.

120 S., broschiert, Fr. 24.– / € 16.– ISBN 3-907564-40-5



Thomas Meyer:

Der 11. September, das Böse und die Wahrheit

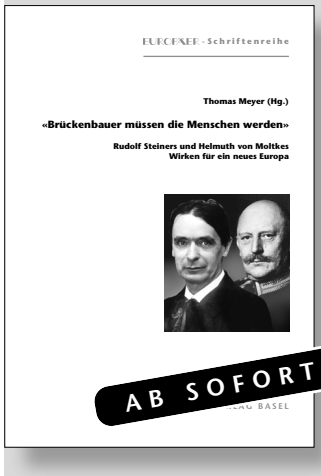
Fakten, Fragen, Perspektiven

AB SOFORT LIEFERBAR!

Neues Licht auf das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts

Dieses kleine Buch räumt mit der offiziellen US-Verschwörungstheorie auf, die Attentate vom 11. September 2001 seien erstens *für jedermann* eine Überraschung gewesen und zweitens auf Islamisten zurückzuführen, deren Aktionszentrum *«Al-Qaida»* heißt. Es stellt das größte Verbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts in einen weltgeschichtlichen Zusammenhang und zeigt an ihm die Notwendigkeit einer vernünftigen, geisteswissenschaftlich orientierten Auseinandersetzung mit dem Bösen auf.
Mit einer Timeline zum 11. September von José García Morales.

120 S., broschiert, Fr. 24.– / € 16.– ISBN 3-907564-39-1



Thomas Meyer (Hg.):

«Brückenbauer müssen die Menschen werden»

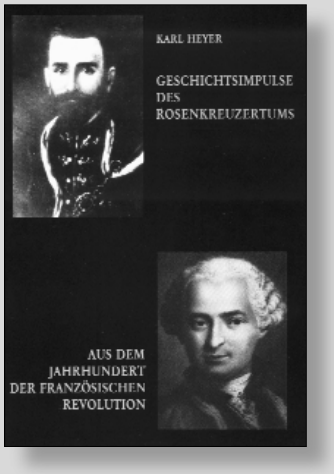
Rudolf Steiners und Helmuth von Moltkes Wirken für ein neues Europa

AB SOFORT LIEFERBAR!

Mit einem erstmals publizierten Text Rudolf Steiners

Erstmals in Buchform veröffentlichte Aufzeichnungen von Astrid Bethusy, Jürgen von Grone, W.J. Stein und Rudolf Steiner. Der Leser erhält Einblick in die welthistorische Mission Helmuth und Eliza von Moltkes. Sie waren im 9. Jahrhundert die maßgeblichen Architekten für das Europa des 2. Jahrtausends und wirkten nach ihrer Begegnung mit R. Steiner für eine menschenwürdige Zukunft Mitteleuropas. Diese kann aber nur herbeigeführt werden durch Menschen, welche mit den (eingehend dargestellten) zwei «Hauptsätzen» der anglo-amerikanischen Politik der Gegenwart vertraut sind.
Herausgegeben und eingeleitet von Thomas Meyer.

120 S., brosch., Fr. 24.– / € 16.– ISBN 3-907564-38-3



Karl Heyer:

Geschichtsimpulse des Rosenkreuzertums

Aus dem Jahrhundert der Französischen Revolution

Die lang erwartete Neuauflage dieses Klassikers über Christian Rosenkreuz und den Grafen von St. Germain

Über Christian Rosenkreuz und den Grafen von Saint-Germain gibt es nur wenig brauchbare Literatur. Karl Heyers zunächst gesondert veröffentlichte Darstellungen – sie erscheinen hiermit in 4. Aufl. unverändert in einem Bande vereinigt – sind auf der Grundlage entsprechender Ausführungen Rudolf Steiners entstanden.

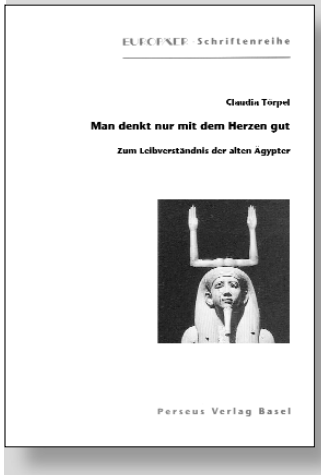
238 S., gebunden, Fr. 35.– / € 24.– ISBN 3-907564-02-2

Alle Bücher sowie das **Gesamtverzeichnis 2003/2004** sind über den Buchhandel beziehbar.

Beachten Sie auch unsere Internet-Seiten unter **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

WEITERE TITEL VON PERSEUS



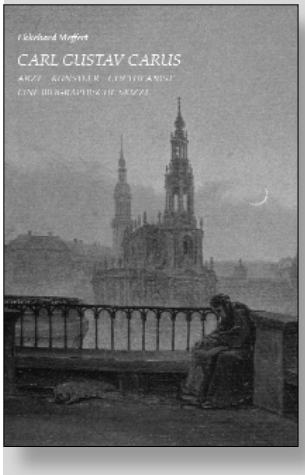
Claudia Törpel:

Man denkt nur mit dem Herzen gut

Zum Leibverständnis der alten Ägypter

Für die Menschen im alten Ägypten war das Herz das eigentliche Erkenntnisorgan. Der hohe Stellenwert, der ihm in Medizin, Kunst und Mythos beigemessen wurde, offenbart zudem ein tiefes Wissen um die spirituelle Bedeutung des Herzens als Sonnenorgan. Im Herzen wurde die alle Wesensglieder des Menschen zusammenfassende Natur des Ichs erlebt. Wer in diese Geheimnisse ägyptischer Mysterienkultur eindringt, wird sich veranlasst fühlen, heutige Sichtweisen grundlegend zu überdenken. In der altägyptischen Kultur mit ihrem Mumifizierungskult wurden die Keime für unser derzeitiges wissenschaftliches Denken gelegt. Am Beispiel des Herzens wird deutlich, wie diese Wissenschaft einer Erweiterung durch die anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft bedarf, damit das gegenwärtige medizinische System wieder im eigentlichen Sinne *menschlich* wird.

224 S., Fr. 37.– / € 24.– ISBN 3-907564–37-5



Ekkehard Meffert:

Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist

Eine biographische Skizze

Carl Gustav-Carus (1789–1869) war eine der bedeutendsten Gestalten der Goethezeit. Er war nicht nur Arzt und Naturwissenschaftler, sondern auch Maler. Er war u.v.a. mit Caspar David Friedrich und mit König Johann von Sachsen, dem bedeutenden Danteübersetzer, befreundet. Mefferts Buch wirft nicht zuletzt auch neues Licht auf die karmische Beziehung zwischen Carus und Brunetto Latini.

144 S., geb., 36 Abb., Fr. 32.– / € 19.80 ISBN 3-907564-32-4

«... die bislang beste Biographie des Dresdener Arztes, Naturforschers, Landschaftsmalers, Psychologen und Philosophen ...»
Gesnerus – Schweizerische Zeitschrift für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Dezember 2000

Alle Bücher sowie das **Gesamtverzeichnis 2003/2004** sind über den Buchhandel beziehbar.

Beachten Sie auch unsere Internet-Seiten unter **www.perseus.ch**

PERSEUS VERLAG BASEL

VORTRÄGE UND KURSE ...

Vorträge

23. Oktober 2004 (Europäer-Samstag):
Die zwölf Weltanschauungen – ein Friedensimpuls
Mit Beispielen aus dem Denken von Nietzsche, Kant und Hegel
Auskunft: e.administration@bluewin.ch

8. November 2004 (Montag):
«Im Weltenplan ist alles gut» (R.Steiner)
Das Wesen des Bösen und seine Erscheinungen in unserer Epoche
Öffentlicher Vortrag im Scala Basel

Fortlaufende Kurse in Basel und Zürich

Die folgenden Daten markieren den Beginn des jeweiligen Kurses. Auch bereits laufende Kurse können nach Absprache besucht werden

14. Oktober 2004 (Donnerstagmorgen, 08.30 Uhr):
Platonismus/Aristotelismus und Michaelschule
Seminaristisches Studium der drei Arnheimer Karmavorträge vom Juli 1924
Auskunft: Telefon 0041 (0)61 302 88 58
oder E-mail: e.administration@bluewin.ch

14. Oktober 2004 (Donnarstagabend, 20.00 Uhr):
Der Hüter der Schwelle
Fortsetzung der seminaristischen Arbeit
Auskunft: Telefon 0041 (0)61 302 88 58
oder E-mail: e.administration@bluewin.ch

18. Oktober 2004 (Montag, 18.45, Beginn):
Wahrheit und Wissenschaft (Schlusskapitel),
ab November: **Philosophie und Anthroposophie**
Auskunft: Telefon 0041 (0)1 211 25 75
oder E-mail: jutta.schwarz@bluewin.ch

4. Januar bis 1. Februar 2005 (Dienstag, 20.00, fünf Abende):
Anthroposophie und Christentum
Volkshochschule Basel
Auskunft: Telefon 0041 (0)61 269 86 66
oder E-mail: vhsbb@unibas.ch, www.vhsbb.ch

www.perseus.ch

... VON THOMAS MEYER

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst

DER EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
  (3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 27.– / € 17.–
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
  Fr. 108.– / € 65.–
- **1 AboPlus**
  (1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.– / € 100.–
- **1 Probenummer gratis**

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH–4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXXIII. **23. Oktober 2004**

DIE ZWÖLF WELTANSCHAUUNGEN – EIN FRIEDENSIMPULS

Mit Beispielen aus dem Denken von Nietzsche, Kant und Hegel

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–

Anmeldung erwünscht!
Tel.: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 65

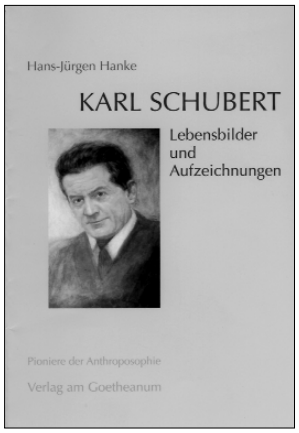
Veranstalter:

www.perseus.ch PERSEUS VERLAG BASEL

Hans-Jürgen Hanke

KARL SCHUBERT

Lebensbilder und Aufzeichnungen



2004, 286 S.
zahlr. Abb., Leinen
Fr. 39.– / Euro 23.–
ISBN 3-7235-1214-3

Mit einem Vorwort von Peter Selg

Pioniere der Anthroposophie Band XX

Karl Schubert (1889-1949) begegnete Rudolf Steiner schon als 19-Jähriger. Dieser begleitete seinen inneren Entwicklungsweg, der ihn befähigte, später selber aus der lebendigen Geist-Erfahrung zu sprechen. An der Weihnachtstagung 1923 betraute ihn Rudolf Steiner mit dem Vortrag «Anthroposophie, ein Führer zu Christus» und autorisierte ihn 1924 als «Goetheanum-Redner». – 1920 übernahm er auf Bitte Rudolf Steiners an der ersten Waldorfschule in Stuttgart die Hilfsklasse. Rudolf Steiner bat ihn auch oft um Beiträge an Tagungen – so an den Stuttgarter Hochschulwochen 1921, auf dem «West-Ost-Kongress» 1922 in Wien, zu dem Sommerkurs in Ilkley 1923 oder im Arnheimer Kurs 1924. Nach dem Krieg traf Schubert in seiner ebenso vehementen wie von Verehrung für Rudolf Steiner bestimmten Art gegen den Trend auf, die Anthroposophie nur wissenschaftlich-intellektuell aufzufassen.
Mit Aufzeichnungen aus dem Nachlass: Ansprachen, Betrachtungen zum Erleben der Jahresstimmung, Erzählungen, Vortragsauszüge u.a.m.

VERLAG AM GOETHEANUM